Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **56 (1978-1979)**

Heft 27

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

A. Z. 8001 Zürich
Leonhardstr. 19

zürcher student

ZS

Offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) und des VSU (Verband Studierender an der Uni).

5. Februar 1979

VSETH VSU

Auflage 17 000

Nr. 27

56. Jahrgang

Redaktion/Inseratenverwaltung
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich
Telefon (01) 69 23 88

Erscheint wöchentlich während des Semesters

VSU: Worte vom KD *S. 2*

VSETH: AG Bildungspolitik – Wiederbelebung? *S. 5*

Stipendien: Solidarität mit Flüchtlingen *S. 7*

Film: Notizen zu Solothurn *S. 10*

WOCHENKALENDER *S. 12*

Im Vorfeld der Abstimmung zur Atomschutzinitiative:

Macht – getarnt als Sachzwang

Von Martin Werder und Leo Niedermann

Gewissermassen als Weihnachtsgeschenk hatte die Gesamtenergiekommission GEK Ende Dezember ihren Schlussbericht veröffentlicht. Darin bietet sie der Öffentlichkeit und den Politikern einen Fächer von 13 Energieszenarien an, die als mögliche Strategien für eine Energiepolitik in Frage kommen. In allen Szenarien ausser einem kommt dem Ausbau der Atomenergie Priorität zu. Etwa gleichzeitig hatten Ende 1978 die sechs grossen Schweizer Umweltorganisationen (Bund für Naturschutz, Energiestiftung, Gesellschaft für Umweltschutz, Vereinigung für Sonnenenergie, Vereinigung für Volksgesundheit, WWF Schweiz) ein «sanftes» Energiekonzept unter dem Titel *«Jenseits der Sachzwänge»* veröffentlicht, gewissermassen als Gegenbericht, weil offenbar für diese Ideen innerhalb der GEK zuwenig Platz war.

Der «zs» versucht – in einem Gespräch mit Vertretern beider Konzepte –, die unterschiedlichen Perspektiven dieser Energiekonzepte herauszuarbeiten und sie insbesondere auf ihre sozio-ökonomischen Auswirkungen zu hinterfragen. Interviewpartner sind Dr. P. Tschopp, Professor für Volkswirtschaft an der Uni Genf und Mitglied der GEK, sowie Dr.T.Ginsburg, Privatdozent an der ETH und Vizepräsident der Schweiz. Energiestiftung SES.

«zs»: Wenn man heute über Energiefragen diskutiert, werden häufig Argumente erwähnt wie «ohne Energie keine Arbeitsplätze». Was heisst denn das, wenn weiterhin Unmengen billiger Energie bereitgestellt werden, bezogen auf die Vollbeschäftigung? Es sei an die enorme Preisdifferenz erinnert zwischen Arbeitsleistung von Maschinen und der des Menschen, die in der Grössenordnung 1:1000 verschieden sind.

Tschopp: Kulturgeschichtlich betrachtet durchläuft die Menschheit eine dreigliedrige zivilisatorische Entwicklung. Zuerst, in der Zeit der Sklavenhaltung, wird die Produktivität durch Ausbeutung menschlicher Arbeit gehoben. Dann macht sich die Menschheit das Holz und fossile Energien zunutze, und heute sind wir hoffentlich am Übergang zu einer Periode, in der wir den Raubbau an der Natur ersetzen durch Regulationstechniken oder allgemein durch Information.

Ginsburg: Ich habe auch einen dreigliedrigen Aufbau der zivilisatorischen Entwicklung vor Augen. Zu Beginn braucht der Mensch Energie tatsächlich als Helfer und Diener. Heute wendet sich dieses Verhältnis zwischen Diener und Bedientem allmählich. Wir sagen: «Der Mensch *bedient* die Maschine.» Diese sprachliche Nuance ist frappant, die Sprache ist überhaupt exakt, wie sie gewisse Dinge voraussieht. Der Mensch wird langsam Sklave der Maschine.

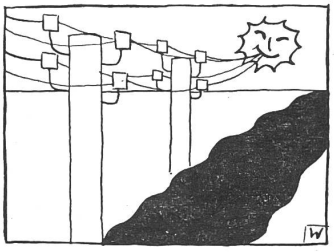
Wenn wir jetzt dieser Idee weiterfolgen, dann wird der Mensch in einer dritten Stufe ersetzt durch die Energie, durch Maschinen. Er wird vom Arbeitsprozess ausgeschlossen. Nehmen wir die Atomtechnologie als Beispiel: Sie ist so gefährlich, dass in diesem Mensch-Maschinen-System wohl alles Technische noch sicher gemacht werden kann, nicht aber der Mensch, denn er ist keine Maschine. Das ist ja das Bedrükkende am «Atomstaat».

Tschopp: Sie meinen, dass in unserer komplexen, hochspezialisierten Wirtschaft der Gesamtüberblick immer schwieriger wird? Sicher ist das ein Problem. In diesem Wirtschaftssystem ist ein immer grösserer Teil der Werktätigen damit beschäftigt, Maschinen auf Trab zu halten, sie noch raffinierter zu machen. Die eigentliche Bedienung – das ist effektiv ein seltsamer Ausdruck – wird immer weniger wesentlich und durch Regulationstechniken und Automatisierung weiter eingeschränkt.

«zs»: Womit wir wieder bei der Diskussion über die Arbeitsplätze angelangt sind . . .

Ginsburg: Die Diskussion über die Arbeitsplätze wird von den Atomenergiebefürwortern bewusst emotionalisiert. So werden heute beispielsweise in viel grösserem Masse Arbeitsplätze durch Micro-Computer gefährdet – das betrifft etwa einen Viertel oder Fünftel aller Beschäftigten –, aber darüber verlieren die Wirtschaftsfachleute heute noch kaum ein Wort. Im Gegenteil, sie sagen, das sei nötig, um die Kosten zu senken. Ich finde es deshalb fast zynisch, wenn sie heute behaupten: Ohne AKW verliert ihr eure Arbeit. Eine derartige Argumentation ist unsachlich.

Nur 5000 Leute arbeiten an einem solchen Werk für zwei bis drei Jahre, dann muss man ein neues Werk bauen, um sie weiter be-



schäftigen zu können. Die Drohung mit der Arbeitslosigkeit ist hochgespielt und irreführend. Aber immerhin haben die Befürworter damit in Deutschland die Gewerkschaften soweit beeindrucken können, dass diese sich hinter das Atomprogramm gestellt haben.

Tschopp: Diese Absicht dürfen Sie dem GEK-Bericht sicher nicht unterstellen.

Ginsburg: Ich weiss nur, dass diese Argumentation in den Diskussionen immer gebracht wird: Keine Energie – keine Arbeitsplätze!

Tschopp: Das stimmt sicher nicht, um so mehr, als die vorgesehenen Grosskraftwerke regional sehr begrenzte Auswirkungen haben in bezug auf Arbeitsplätze. Denn es sind ja grösstenteils bauliche Arbeiten, woran sehr viele Auslandarbeitskräfte beteiligt sind.

Ginsburg: Sie müssen nur in Leibstadt sehen, wer dort arbeitet.

Tschopp: Da stimme ich Ihnen zu. Ausserdem schafft der zentralisierte technologische Fortschritt – Sie erwähnen als Beispiel Mikroprozessoren – viel grössere Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Dort spielt auch die ganze Altersfrage hinein. Kann jemand sich noch umstellen auf die neuen Apparate, die im Zuge der elektronischen Revolution eingeführt werden sollen?

«zs»: Sie spielen auf die Spitzentechnologien an, die unter der Konkurrenzsituation alle andern Firmen zwingen, gleichzuziehen, um die Produktionskosten zu senken. Gerade da liegt auch die dominierende Stellung der Energie im Produktionsprozess. Maschinen- und Energieeinsatz hilft, Lohnkosten zu sparen, und von daher rührt der gewaltige Konzentrationsprozess, wie ihn die Wirtschaft in den letzten zehn Jahren erlebt hat.

Ginsburg: Ja, und zwar sterben die kleinen Betriebe. Das sind zentrale Probleme unserer Wirtschaft, die auf uns zukommen. Wenn der Mensch immer mehr ausgeschaltet wird und seine Arbeit von Maschinen übernommen wird, dann hat das schwerwiegende Folgen für die Arbeitswelt.

Wenn der Mensch immer weniger Verantwortung für sich selber trägt, wenn er von oben her immer mehr manipuliert wird, so muss unsere soziale Entwicklung fehlgeleitet sein. Die Atomenergie verstärkt diese Entwicklung.

«zs»: Autonomie ist vielleicht ein Stichwort. Es ist durchaus vorstellbar, dass man bei einer 30-Stunden-Woche, die ja im Rahmen der tatsächlich sinnvollen und notwendigen Warenproduktion vertretbar wäre, wieder Zeit hat, selber einen Sonnenkollektor auf dem Hausdach zu montieren.

Ginsburg: Ich finde gerade das wichtig: der Arbeitende muss wissen, was er macht, er muss bei seiner Tätigkeit eine schöpferische, künstlerische Befriedigung empfinden, die er nicht hat, wenn er an einem Monsterding arbeitet.

Tschopp: Das setzt allerdings ein gewisses Mass an Motivation voraus.

«zs»: Greifen wir die Frage der Energieknappheit auf. Man hört sehr oft das Argument, man müsse Erdöl *«substituieren»* durch Atomenergie. Gibt es nicht andere Möglichkeiten, diesen Bedarf zu decken?

Jenseits der Sachzwänge

Wer mehr über das sanfte Energiekonzept wissen will und wer bei Energiediskussionen ein Wörtchen mitreden will: Im Buch «Jenseits der Sachzwänge» findet sich genug interessante Information dazu. Zum Beispiel, dass die Wirtschaft auch ohne weitere AKW nicht zusammenklappt und dass wir trotzdem nicht frieren müssen.

Das Energiekonzept der Umweltorganisationen ist erhältlich bei WWF, Förrlibuckstrasse 66, 8005 Zürich, oder im Buchhandel. Preis: 9 Fr.

Tschopp: Langfristig gesehen ist es aus mit fossilen und geonuklearen Brennstoffen. Dann gibt es nur die Möglichkeit, direkt oder indirekt über Wasserzyklen und andere Formen der Sonnenenergie Energie zu gewinnen. Folglich muss die Menschheit enorme Mittel bereitstellen, diese diffusen Energien in eine möglichst wertgerechte Nutzenergie zusammenzuführen.

Die GEK hat aber ganz kurzfristig den Auftrag erhalten – dies ganz eindeutig unter dem Eindruck der Energiekrise –, die Erdölabhängigkeit der Schweiz zu verringern. Auf dem Niveau Endverbrauch, was nicht das gleiche ist wie Nutzenergie, beträgt der Anteil von Erdöl 76 Prozent, und die GEK hat ihren Auftrag so aufgefasst, ein möglichstes zu tun, in zwei Grundvarianten – mit und ohne Verfassungsartikel – diesen Anteil zu senken.

Ginsburg: Die GEK hat dieses Wort «Substitution» usurpiert, wie man früher den Begriff Frieden für Krieg und den Begriff Volksdemokratie für Volksherrschaft missbraucht hat.

Erdöl ersetzen durch Erdgas kann nicht als Substitution aufgefasst werden. Ebenso erhält er Begriff Substitution von Erdöl durch Elektrizität, wie ihn der GEK-Bericht vorsieht, einer Überprüfung nach der Energie-Exergie-Betrachtung nicht stand. Substituieren kann man nur höherwertige durch niederwertige Energie.

Das ist unsere Grundphilosophie. Wir wissen: Der grösste Teil des Energiebedarfs besteht aus niederwertiger Energie. So kann z. B. Heizwasser aus Sonnenenergie oder

Fortsetzung auf Seite 9

Demokratie statt Demagogie!

Bei der Durchsicht des letzten *«zs»* wird durchsichtig, dass es diversen «Fraktionen» innerhalb des VSU darum geht, einer gemeinsam zu suchenden Politik ihre Gruppenmeinung stur und kompromisslos entgegenzusetzen. Ein solches Verhalten kommt, man erlaube mir diesen Ausdruck, einer Instrumentalisierung des *«zs»* zugunsten einer Eigenprofilierung auf VSU-Kosten gleich.

Liest man den Leserbrief der POCH-HG, so hätte man erwartet, dass diese Gruppierung über nichtssagende Parolen und Vorwürfe zu umfassenden Informationen gelangt wäre. Mitnichten! Was war geschehen? Drei Mitglieder der AG-Bildungspolitik legten einen sechsseitigen Artikel (A4) für den *«zs»* vor. Dieser abstrakt theoretische Artikel zur Rolle der Bildung in der kapitalistischen Gesellschaft war so verfasst, dass sich keine Struktur des VSU in dieser Form dahinterstellen konnte.

Dass es überhaupt zur Auseinandersetzung kommen konnte, lag an den trotzkistischen Verfassern, die kein Jota von ihrem Text abweichen wollten, auch in bezug auf die Länge des Artikels. Als es zu keiner Einigung kam, legten «zs»-Redaktion und KD das Problem der VSU-Legislative vor. Diese beschloss auf meinen Antrag hin, im *«zs»* ein Diskussionsforum zu eröffnen, worin gemäss festzulegenden Modalitäten (Länge der Beiträge, Erscheinungsfolge) unzensuriert alle Artikel zu erscheinen hätten. Jeder vernünftige Mensch wird einsehen, dass hier keine Zensur geübt wurde – im Gegenteil. Sollte ein sechsseitiger Artikel einfach so publiziert werden? Mit Bestimmtheit wären ebenso lange Beiträge seitens der POCH-HG, MSV, SHG etc. ohne Ende gefolgt, womit der Rahmen des *«zs»* deutlich gesprengt würde. Weiter wäre hier darauf hinzuweisen, dass gerade Gruppierungen im Stande sein sollten, längere Linienartikel in eigenen Blättern zu publizieren.

Wieso wird der UNI-Pressewald nicht durch eine neue Nummer der Uni-Bresche befruchtet, der MSV tut es mit seinen «Roten Perspektiven» allemal so! Wieweit die kontraproduktive Politik gediehen ist, zeigt der Artikel «AG-Bildungspolitik – verordneter Winterschlaf?», Nachdem im *«zs»* 25 der KD versprach, sich über die AG-Bildungspolitik endlich um die bildungspolitische Praxis zu kümmern, kommt nun postwendend seitens zweier RLM-BHG-Mitglieder ein «Dementi». Dabei wollen die Unterzeichner die «Äusserungen des KD nicht auf (sich) bzw. dem VSU sitzenlassen». Welche Arroganz! – Da kommen sie daher und bezeichnen sich als VSU, als Mehrheit einer AG, wieso nicht gleich BHG. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie der Artikel durch die AG abgesegnet wurde, so überfallen einen Magenkrämpfe. Die Verfasserin teilt nämlich von sich aus mit, dass der betreffende Artikel nur an «genehme Arbeitsgruppenmitglieder» verschickt wurde, worauf diese sich telefonische mit dem Artikel einverstanden zu erklären hatten! Wenn man zudem noch weiss, dass die Arbeitsgruppen beliebig zusammengewürfelt und nicht gewählt sind, so wird einem klar, wie man gezielt Mehrheitsfraktionen in einer Substruktur bilden kann, um auf diesem Weg über einen Konflikt mit gewählten Strukturen den *«zs»* als Sprachrohr für die eigene Gruppierung zu benützen. Daraus wird die Notwendigkeit einer Diskussion der Artikel in den einzigen gewählten Strukturen (KD, «zs», GD) einsichtig, wenn es darum geht, als VSU gezeichnete Artikel zu veröffentlichen.

Es bleibt nur zu hoffen, dass sich alle Gruppierungen auf die Notwendigkeit des gemeinsamen solidarischen Arbeitens hin besinnen. Es ist peinlich, wenn man sich in Auseinandersetzungen verwickelt, um handkehrum wesentliche Informationen aus dem WoBü mitgeteilt zu bekommen.

Franz Cahannes, GD-Präsident

Wanted: Mitglieder für Universitätskommissionen

An der Uni gibt es diverse Kommissionen, in denen auch Studenten Einsitz haben (dürfen). Die Studentenvertreter in diesen Gremien werden durch den Erweiterten Grossen Studentenrat (EG StR), der immer noch existiert, gewählt. Am 8. Februar finden solche Wahlen statt. Wer Lust hat, in einer solchen Kommission mitzuwirken und den VSU würdig zu vertreten, melde sich bitte baldmöglichst auf dem VSU, Phönixweg 5 (beim Plattenhof), Tel. 69 31 40.

Spielregeln für die Debatte

Da wir hoffen und annehmen, dass sich zur Grundsatzdebatte um den VSU einige Stimmen melden werden, müssen wir zum Anfang der Diskussion einige Spielregeln bekanntgeben, damit nachträglich niemand ein grosses Lamento anstimmen kann, man habe seinen Beitrag brutal zusammengekürzt oder so:

Jede politische Gruppierung, AG, BG etc., sowie auch Einzelpersonen haben Anspruch auf maximal eine «zs»-Spalte (das sind 90 Zeilen à 32 Anschläge), da sonst die Befürchtung besteht, dass gewisse Gruppierungen die Gelegenheit beim Schopf ergreifen könnten, die internationale Klassenlage unter besonderer Berücksichtigung des Monopolkapitalismus in Zusammenhang mit der Repression überhaupt zur Darstellung zu bringen.

Wir sind der Auffassung, dass solche Rundumanalysen nur eine Flucht aus der konkreten politischen Situation an der Uni bedeuten, die Flucht hinein in politische Sphären, auf die man sowieso keinen Einfluss hat.

Niemand will die gesellschaftliche Verwobenheit der Hochschule leugnen, aber die politische Knochenarbeit findet hier und jetzt statt.

Die Redaktion

Zum Einstieg in die Programmdebatte

Der KD ergreift das Wort

Warum braucht ein studentischer Verband ein Programm, wie rechtfertigt sich dieses? Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegs-, insbesondere der sechziger Jahre expandierte auch der Bildungssektor; vor allem die Hochschulen erhielten massiven Zulauf, da in Wirtschaft und Technik viele qualifizierte Forschungs- und Führungskräfte benötigt wurden.

Damit verbunden ist auf der einen Seite automatisch eine gewisse ideologische Integration zukünftiger Akademiker im Sinne eines Einbezugs in den Produktionsprozess; Bildung befähigt andererseits immer wieder diejenigen, die ihrer teilhaftig werden, über diesen Produktionsprozess und die Zusammenhänge gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Art, in denen er steht, zu reflektieren und sich gegebenenfalls von ihnen zu emanzipieren. Obwohl dies im Grunde den pädagogischen Grundsätzen entspricht, die schon von humanistischen Theoretikern, etwa Pestalozzi, Humboldt oder Voltaire formuliert wurden, kam man innerhalb der Studentenschaften erst nach 1968 auf einer breiteren Ebene zu dieser Erkenntnis. Man merkte, dass es notwendig ist, sich kritisch mit der eigenen Situation als in der Ausbildung Stehende zu beschäftigen und die eigene Stellung in Beziehung zur Gesamtgesellschaft zu setzen.

Verband Studierender an der Universität

Ein umfassendes Bildungskonzept

Gewiss – das Bildungswesen muss in Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Zuständen gesehen werden. Auch muss es in seiner Ganzheit gesehen werden, woraus sich zwangsläufig die Forderung nach einem Bildungskonzept ergibt, das Grund-, Mittel- und Hochschule sowie Berufs- und Erwachsenenbildung zu umfassen hat.

Ob diesem Konzept dürfen sich die bestehenden Kräfte nicht um Fragen der Hochschulbildung drücken.

Wenn es sich um den VSU handelt, so sollte dieser entsprechend seinen Kräften alle Aktionen von Gewerkschaften, Parteien, Jugendorganisationen usw., die sich auch mit anderen Sektoren der Bildung befassen, unterstützen. Zuerst kommt ihm aber die Pflicht zu, studentische Interessen im sozialen, kulturellen und bildungspolitischen Bereich zu vertreten und jeder Verschlechterung der Studienbedingungen entgegenzuwirken.

Studienbedingungen

Wer kennt die anstehenden Probleme nicht? Zum einen leben gemäss Umfrage 44 Prozent der Studenten unter oder an der Grenze des Existenzminimums. Um überhaupt durchkommen zu können, sind daher viele auf ein Werkstudium oder auf Stipendien angewiesen. Die Chancen, eine Stelle zu finden, haben sich in den letzten Jahren drastisch verschlechtert, und dass die Stipendien in diversen Kantonen abgebaut werden, ist eine Binsenwahrheit.

Zum anderen steht heute ein Numerus clausus vor der Türe, bei dessen Einführung insbesondere ausserkantonale und ausländische Studenten hier die aus minderbemittelten Familien stammenden Söhne und Töchter massiv diskriminiert würden. Die niemals durchgesetzte Chancengleichheit im Zugang zu den Hochschulen wird also noch rigoroser unterminiert.

Wer kennt nicht den Unibetrieb so, dass er weiss, dass die Studien- und Qualifikationsbedingungen völlig ungenügend sind? Ist es nicht gerade die uns vermittelte Bildung, die die Entwicklung des kritischen Denkens und der Persönlichkeit hemmt? Inwieweit stehen die an der Uni betriebene Lehre und die Forschung auf einem relevanten Stand der heutigen wissenschaftlichen Diskussion? Ist der von professoraler und Behördenseite her beschworene Pluralismus denn wirklich mehr als eine elektrizistische Auswahl an und für sich gleicher methodischer Ansätze?

Im Laufe der 68er Ereignisse wurde den Studenten eine beschränkte Mitsprache (ohne Stimmrecht) gewährt.

Die Forderung nach Mitbestimmung steht aber weiterhin auf der Tagesordnung. Wird nicht gerade die heutige beschränkte Mitsprache zur Farce, zu einer Alibiübung, angesichts der Tatsache, dass die Studentenvertreter ihrer Informationspflicht enthoben werden? Bringt uns unter diesen Umständen die in verschiedenen Gesetzesinitiativen vorgesehene unterparitätische Mitbestimmung (mit Stimmrecht) mehr? Hatten wir Studenten je etwas zu einer Berufung zu sagen? Wieso werden Studenten, die sich gegen die mangelnde Transparenz in staatlichen Bildungsorganen (zum Beispiel Hochschulkommission) wehren, von der Regierung abgelehnt? Hier muss unseres Erachtens die Forderung nach Einsitznahme aller gesellschaftlich relevanten Gruppen, insbesondere der Gewerkschaften, in diese Aufsichtsorgane durchgebracht werden.

Die Universität steht in der Bevölkerung nicht gerade in Misskredit. Zumindest wird sie aber mit zunehmender Skepsis bedacht. Ist dies verwunderlich, wenn die grosse Mehrheit der Bevölkerung kaum von den hier gebastelten Ergebnissen profitiert? Erstaunt es, wenn sich die Universität als Elfenbeinturm präsentiert und unfähig bleibt, auch nur im kulturellen Bereich diese Isolation zu durchbrechen? Die Studentenbewegung hat in dieser Frage über ihr Kulturangebot bereits Entscheidendes geleistet. In all diesen und anderen Fragen und Problemen liegt unserer Meinung nach der Schlüssel zu einer effektiven studentischen Interessenvertretung. Lösungsvorschläge wird es wohl verschiedene geben, viele Probleme werden gar anders gestellt werden, einige gar neu zur Diskussion gestellt werden.

Über die Gewinnung der nötigen Klarheit sollte so möglich werden, zu gemeinsamen Aktionen und Kämpfen an der Hochschule zu schreiten.

KD

Abteilung für Forstwirtschaft:

Überliefertes und neue Bedürfnisse

Von P. Fankhauser, Abt. VI, 7. Sem.

Da das Forststudium seit langem nie mehr grundsätzlich überörtert wurde, läuft gegenwärtig an unserer Abteilung eine intensive Diskussion um eine Studienreform. Diese Reform muss sich natürlich in erster Linie am Berufsbild orientieren. Sie kann sich aber nicht über die vorhandenen Strukturen an der ETH hinwegsetzen. Kleinere Anpassungen wurden laufend gemacht und sind auch weiterhin durchführbar. (Aktualisierung durch Abtausch und Neuaufnahme von Fächern sowie Änderung des Unterrichts innerhalb der Fächer.)

Um einen abgerundeten Eindruck zu erhalten, sollen die Tätigkeitsbereiche der schweizerischen Forstingenieure aufgezählt werden. (Daten aus einer Erhebung des Inst. für Waldbau.) Rund die Hälfte ist im öffentlichen Forstdienst tätig. Ihre Aufgaben sollen nachher erläutert werden. 15% sind in Lehre und Forschung (nicht nur an der Hochschule) tätig. Weitere Tätigkeitsgebiete sind Regionalplanung und Entwicklungshilfe.

Anfänglich stellenlose Forstingenieure suchen oft als Freierwerbende Arbeit. Sie sind froh, wenn ihre

Verband der Studierenden an der ETHZ VSETH

Ausbildung breit ist, so dass sie viele Arbeiten annehmen können.

Einen weiteren Stellenmarkt bildet die Holzwirtschaft. Es wird von unserer Abteilung einiges getan, um die Holzwirtschaft zu überzeugen, dass sie Forstingenieure brauchen kann. Trotzdem sind die Möglichkeiten noch stark beschränkt. Es sind bis heute nur 7 Forstingenieure in der Holzwirtschaft tätig. Das rührt daher, dass unsere Ausbildung zuwenig auf die Holzwirtschaft zugeschnitten ist und die Strukturen in der Holzwirtschaft eher akademikerfeindlich sind. Die vielen gut ausgebildeten Kräfte (Facharbeiter und Meister) bilden einen starken Mittelbau, aus dem das Kader rekrutiert werden kann. Dazu kommt, dass die vielen Kleinbetriebe ohne Zusammenarbeit keinen Akademiker bezahlen können. Die Einsicht zur Zusammenarbeit ist jedoch in dieser gewerblichen Struktur nicht einfach herzubringen.

Abschliessend soll der öffentliche Forstdienst kurz vorgestellt werden. Er und auch die Ausbildung zum Forstingenieur beruhen auf dem Forstgesetz. Dieses schreibt vor, dass die Kantone Forstkreise gründen müssen und für die Betreuung der Wälder Forstingenieure anstellen müssen. Deshalb ist unsere Ausbildung auf eine Beamtenstellung ausgerichtet. Der Kreisförster muss fähig sein, bilogische, technische und wirtschaftliche Gesichtspunkte zu erkennen und sie richtig zu gewichten. Die Hauptaufgabe ist dabei, die Gemeinden zu beraten und obrigkeitliche Aufgaben wahrzunehmen. Wichtig sind deshalb das Verhandlungsgeschick, Menschenkenntnis und Führungsqualitäten. Diese Fähigkeiten werden aber an der ETH in keiner genügenden Weise vermittelt. Deshalb ist für eine Beamtenstelle ein Jahr Praxis erforderlich.

Es ist klar zu erkennen, dass die meisten forstlichen Tätigkeiten ein breites Wissen erfordern. Bei fehlenden Spezialkenntnissen ist es ja keine Schande, einen Spezialisten zuzuziehen.

Diskussion der Studienreform

Hauptfrage der Studienreform ist, wieweit das Einheitsdiplom beizubehalten ist. Aus den oben erwähnten Gründen ist eine Mehrheit an der Abteilung für dessen Beibehaltung. Nun stellt sich das Problem, dass in den acht Semestern nur ein beschränktes Studium möglich ist – ein Studium, das vielleicht schon heute den beruflichen Anforderungen nicht mehr genügt. Dieser Konflikt beschäftigt die Abteilung – zumal in Zukunft Konkurrenz durch gut ausgebildete Revierförster zu befürchten ist. Eine – wohl eher illusionäre – Lösung sei hier aufgezeigt: Der Forsting.-Anwärter beginnt mit einem Biologiewirtschafts- oder Bauingstudium, schliesst dieses ab und studiert Forstwirtschaft im Nachdiplomkurs.

Ein weiteres Problem, dem die Abteilung fast machtlos gegenübersteht, ist die *«Ausbildung zum Chef»*. Nicht nur aus Zeitmangel bietet dieses wichtige Anliegen grosse Schwierigkeiten. Es werden an den Hochschulen kaum Veranstaltungen angeboten, die mit angemessenem Aufwand zu diesem Ziel führen. Unsere Dozenten versuchen deshalb, ein Minimum im Rahmen ihrer Veranstaltungen zu vermitteln.

Gewichtung des Studiums

Da unser Studium vielschichtig ist, ist eine Gewichtung der Teile nicht einfach. Einerseits ist das Studium in fachliche Blöcke (Biologie, Wirtschaft und Ing.-Wissenschaften) gegliedert, andererseits besteht es aus einem propädeutischen Teil, praktisch orientierten Fächern und den eigentlichen Forstwissenschaften. Vor allem der Stellenwert der Propädeutik, die heute am Anfang des Studiums steht, wird immer wieder neu diskutiert.

Ein Nachteil des heutigen Systems (Beginn mit Propädeutik) besteht darin, dass die eigentlichen Anwendungsgebiete der Propädeutik viel später unterrichtet werden. Eine Lösungsmöglichkeit bestünde vielleicht darin, die praktisch orientierten Fächer voranzustellen. Der Student wäre dadurch meines Erachtens nicht überfordert. Diese Fächer setzen keine speziellen Kenntnisse voraus. Diese Lösung hätte auch den Vorteil, dass der Student frühzeitig eine Beziehung zum Wald herstellen könnte. Die Gruppenarbeit würde so auch von Anfang an gepflegt, was den Kontakt im Semester natürlich fördern würde.

Grundsätzlich überdenkt werden muss auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Dozenten. In den vorderen Kapiteln habe ich gezeigt, dass vor allem die Kombination der verschiedenen Wissensgebiete für den Beruf entscheidend ist. Deshalb müssen sich die Dozenten bemühen, zusammenzuarbeiten. Sonst würde meiner Ansicht nach der Sinn des Einheitsdiploms untergraben.

Es sind auch Bestrebungen im Gange, vermehrt Wahl- und Freifächer anzubieten. Eine solche Liberalisierung ist an sich begrüssenswert. Sie verlangt aber, dass der obligatorische «Grundstock» reduziert wird. Sonst leistet sich hier die Abteilung einen gefährlichen Selbstbetrug.

Letztlich ist es von neuem an der Zeit, den Studienplan auf materielle und technische Mängel zu überprüfen. Es müssen wahrscheinlich einige propädeutische Fächer ausgewechselt werden. Ebenfalls ist eine möglichst gleichmässige Belastung der Studenten anzustreben. Diese kurzfristige Korrektur darf aber keinesfalls vortäuschen, die Probleme des Forststudiums seien jetzt gelöst.

Eine interessante Neuerung

Die ganze Abteilung ist der Auffassung, dass der Informationsgehalt des Normalstudienplans nicht genügt. Es wird deshalb vorgeschlagen, ein *«Handbuch zum Normalstudienplan»* zu schaffen. In diesem Handbuch soll für jede Lehrveranstaltung ein Lernziel angegeben werden. Auch die notwendigen Vorkenntnisse sollen aufgeführt werden. Bedingung ist natürlich, dass die Dozenten in ihrer Methodik frei gelassen werden. So besteht in Zukunft mehr Klarheit über das Studium und die Anforderungen bei den Prüfungen. Es dürfte auf dieser Basis auch besser möglich sein, fundierte Kritik am Unterricht anzubringen.

Prüfungswesen

Weil jedes Studium mit einer Prüfung abschliesst, sei zum Schluss noch etwas über das Prüfungswesen gesagt. Hauptfrage ist natürlich, wie eine möglichst gerechte Prüfung aussehen soll. Eine Studentengruppe aus unserer Abteilung ist der Ansicht, dass die mündliche Prüfung mindestens die fairste Prüfungsart ist. Sie ist die einzige Form, die nicht nur Wissen prüft, sondern auch dessen Anwendung. Es ist auch möglich, bei Unklarheiten Rückfragen anzubringen.

Eine entschieden schlechte Lösung sind Prüfungen, die am Ende des Semesters (meist schriftlich) stattfinden. Sie wurden vorgeschlagen, um eine Entlastung des eigentlichen Vordips zu erreichen. Solche Prüfungen bevorteilen aber eindeutig Streber, die Wissen anhäufen, um es bald wieder zu vergessen. Der Kandidat kann sein Wissen auch nicht mehr verarbeiten, noch ist er fähig, eine echte akademische Leistung zu vollbringen. Er hat auch nicht mehr die Möglichkeit, selber Schwerpunkte zu setzen, sondern muss sich nach den Semesterprüfungen richten. Persönliche Interessen müssten eindeutig zurückgestellt werden. Eine solche Verschulung ist an der ETH kaum wünschbar. *P. Fankhauser*

Einladung zum 2. ordentl. DC des WS 78/79

1. Teil: Donnerstag, 8. Februar 1979
2. Teil: Dienstag, 13. Februar 1979
jeweils um 18.15 Uhr im HG D1.2

Traktandenliste

1. Teil:

1. Feststellen der Beschlussfähigkeit
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Genehmigung des Protokolls des I. ord. DC WS 78/79
4. Mitteilungen des Vorstandes
5. Mitteilungen des DC-Büros
6. Mitteilungen der DC-Delegierten
7. Genehmigung der Traktandenliste
8. Wahlen:
   - Bibliothekskommission
   - «zs»-Redaktoren (2)
   - Medienkommission
   - Psycholog. Studentenberatung
   - ASVZ-Delegierter
   - Konzept-Delegierte
   - Rechnungsrevisoren
   - Vorstand
   - Kassier
9. Verein zur Förderung eines student. Zentrums (Antrag)
10. Polyliederbuch
11. Vernehmlassung: Parkierungswesen und Hausordnung
12. Bildungspolitische Diskussion (Numerus clausus)
13. Resolution Atomenergie

LESERBRIEF VSU

Bravo!

Die Nummer 25 des *«zürcher studenten»* war endlich ein Semesterschlager. So sollte diese Zeitung immer sein. Der redaktionelle Teil war abwechslungsreich und äusserst informativ. Aber auch die VSU-Seite war für einmal wirklich lesbar. Die Informationen über die Arbeit zweier Arbeitsgruppen (AG Bildungspolitik von Christian Schäfer und VSU-Frauenkommission), sachlich und unpolemisch, helfen, die Aktivitäten dieses Verbandes über den Kreis der Aktivisten hinaus an eine breite Öffentlichkeit zu tragen. Auf diese Art und Weise kommt eine der Sache dienliche, offene Informationspolitik zustande, die dem Anspruch des VSU, die repräsentativste Studentenvertretung zu sein, gerecht wird.

Christian Jordi

zürcher student ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und des Verbandes Studierender an der Universität. Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598.

Redaktion: Jürg Fischer, Martin Mani, Leo Niedermann, René Zeyer.

Redaktionelle Mitarbeit: Martin Werder, Rolf Schelling, Marco Bettinaglio.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

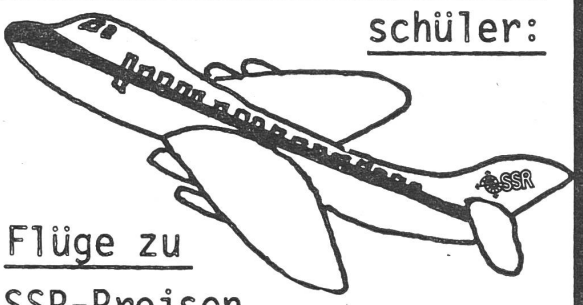
Inserate: Inseratenverwaltung «zürcher student», Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88. PC-Konto 80-26 209.

1-sp-mm-Zeile 1.13 Fr. (übliche Rabatte).

Druck: «Tages-Anzeiger».

Redaktionsschluss Nr. 28/29: 6.2.79
Inseratenschluss Nr. 28/29: 5.2.79
jeweils mittags

Für Studenten und Mittelschüler:



Flüge zu SSR-Preisen

LIMA

Basel-Lima	820.-
Lima-Basel	790.- *
Basel-Lima-Basel	1250.-

*ca. 50$ Ausreisetaxe

Abflugdaten	Basel-Lima	Lima-Basel
Februar	06 13 20 27	14 21 28
März	06 13 20 27	03 14 21 28
April	03 10 17 24	05 11 18 25
Mai	01 08	02 09 16 23

MEXICO

Basel-Mexico	720.-
Mexico-Basel	690.-
Basel-Mexico-Basel	1090.-

Abflugdaten	Basel-Mexico	Mexico-Basel
Februar	13 27	26
März	13 27	12 26
April	10 24	09 23 30
Mai	01 15	14 28
Juni		11 25

Weitere Daten auf Anfrage.

SSR-Reisen
Leonhardstrasse 10, 8001 Zürich
Telefonverkauf: 01/242 31 31

anders als anders
Reisen für junge Leute.

EHG
HIRSCHENGRABEN 7 8001 ZÜRICH
TELEFON 01-32 87 55

Donnerstag,
8. Februar 1979
20.15 Uhr
Uni-Hörsaal 120

Ein fliehendes Pferd
Martin Walser liest
und wird befragt
über Literatur und
Lebenswirklichkeit
von
Christoph Kuhn
Redaktor
'Tages-Anzeiger'

AKI
HIRSCHEN-GRABEN 86
01/47 99 50

SKIWANDERUNG

SA/SO, 10./11. Februar

Relativ leichte Skiwanderung zum Blümberg (2405 m).

Tourenbindung und etwas skitechnisches Können sind erforderlich.

Am Samstag steigen wir zur Lidernenhütte und besteigen den Rosstock. Am Sonntag geht es von der Hütte aus über den Blüemberg nach Muotathal.

Teilnehmerzahl beschränkt. Anmeldung bis spätestens DI, 6. Februar an das AKI-Sekretariat. Genaues Programm wird an alle Teilnehmer verschickt.

HAUSKONZERT

DO, 8. Februar, 20.00 h im AKI

Unser Kammerorchester spielt Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Carl Stamitz und Paul Hindemith.

Eintritt frei. Wir freuen uns auf Euren Besuch!

Vor der Gründung einer AG ETH-Bildungspolitik:

Ein Versuch zur Wiederbelebung

Seit der Ablehnung des Hochschulförderungsgesetzes (HFG) im Mai des letzten Jahres hat sich nicht viel getan auf dem Gebiete der ETH-Bildungspolitik. Präziser: Von seiten der Studenten ist nicht viel unternommen worden. An den schweizerischen Hochschulen tut sich allerdings von oben einiges:
- Für die kantonalen Universitäten sollen die gesetzlichen Grundlagen für Zulassungsbeschränkungen geschaffen werden (Numerus clausus).
- An der ETH fallen wichtige inhaltliche und methodische Reformstudien (PoSt und INDEL) den Sparanstrengungen zum Opfer.
- Daneben setzen sich technokratische Reformbestrebungen auf Abteilungsebene weiter durch (Abt. VII und V).

Alles in allem: Die Zeit arbeitet gegen uns Studenten.

Die Auswirkungen von Zulassungsbeschränkungen auf die ETH

Wenn an einzelnen Fakultäten der Universitäten tatsächlich ein NC eingeführt wird (Medizin), bleibt das nicht ohne Auswirkungen auf die ETH. Dann werden andere naturwissenschaftliche Studien mit ähnlichen Grundlagen vermehrt gewählt. Ein Andrang auf die Fächer Biologie, Pharmazie und Agronomie an der ETH wird dann unausweichliche Folge.

Was das heisst für die Studienbedingungen, kann sich jeder selber vorstellen: **härtere Prüfungen und** Stress im Studium.

Zwar gibt es an der ETH Abteilungsräte, die uns Studenten – wenn auch in beschränktem Rahmen – Mitsprache erlauben. Gerade ermutigend ist ihre Arbeitsweise jedoch nicht, denn heisse Eisen können aufgrund der heute geltenden Regelung von der Fachprofessorenkonferenz behandelt werden und damit einem demokratischen Prozess entzogen werden.

Es existiert auch eine Reformkommission, der es aber nicht gelungen ist, sich in die hochschulpolitische Diskussion wirksam einzuschalten. Sicher sind die Arbeiten in diesen Gremien nicht sinnlos, was aber fehlt, ist ein dauernder gegenseitiger Austausch von Erfahrungen. Gerade eine bessere Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern unserer Fraktion in der Reformkommission und Mitgliedern der Abteilungsräte ist dringend notwendig. Für die Studenten in den Abteilungsräten könnten die Vorarbeiten der Reformkommission eine wertvolle Rückenstütze für eigene Ideen sein, während anderseits die studentischen Reformkommissionsmitglieder wieder vermehrt mit den Problemen auf Abteilungsebene konfrontiert würden.

Hier liegt auch der Arbeitsbereich einer Arbeitsgruppe, die sich mit bildungspolitischen Fragen in der und um die ETH befasst.

Davon sind wir alle betroffen. Deshalb sollen sich auch alle an der Diskussion beteiligen. Am 1. Teil des Delegierten-Convents (8. Februar) werden wir das weitere Vorgehen besprechen, dazu ist jedefrau und jedermann eingeladen.

VSETH-Vorstand

Kinderkrippe an der ETH (KIKRI)

Auf Frühjahr 1979 werden an der KIKRI einige Plätze frei, weil mehrere unserer Kinder das Schulalter erreichen.

Aufgenommen werden Kinder im Alter von 2½ bis 6 Jahren von ETH-Angehörigen (Studierenden, Assistenten, Personal).

Die Kinder können die Krippe ganztags (8–17 h) oder halbtags (8 bis spätestens 14 h) besuchen.

Auskunft und Anmeldung: KIKRI, Kinderkrippe an der ETH, *Clausiusstrasse 72, 8006 Zürich, Tel. (01) 47 26 93.*

KfE-Veranstaltungsreihe:

Holz in Indonesien

Vortrag v. stud. Forst-Ing.
Ch. Küchli
Di., 6. Februar, 19.30 h, ETH
HG E1.2

In Indonesien finden gegenwärtig ausgedehnte Holznutzungen im Gebiet der primären Tieflagenregenwälder statt. Die für die Erschliessung angelegten Strassen ermöglichen den Brandackerbauern, die vielfach aus Java transmigriert sind, tiefer in den Wald einzudringen. Die Böden sind jedoch für den Brandackerbau ungeeignet und degenerieren sehr schnell.

Christian Küchli hatte als Student der Abt. für Forstwirtschaft die Gelegenheit, ein Praktikum in Indonesien zu absolvieren. Er wird die Umstände schildern, die dort zu dieser Waldnutzung führten, und deren Folgen darlegen.

Als Lösungsmöglichkeit für dieses Problem zeigt er ein langfristiges agroforstliches Nutzungssystem, das beispielsweise in Java in der Teakwirtschaft praktiziert wird. Bei diesem System wird eine Waldfläche kahlgeschlagen und sofort wieder aufgeforstet. Die aufgeforstete Fläche wird in der Anfangsphase auch landwirtschaftlich genutzt. Sobald der sekundäre Nutzwald entwickelt ist, beginnt der Zyklus mit Kahlschlag von neuem.

VMP

Generalversammlung
Mittwoch, 7. Februar, 19.15 Uhr,
ETH HG D3.2

Traktanden:

- Begrüssung
- Annahme der Traktandenliste
- Protokoll der letzten GV
- Wahlen
- Budget SS 79
- Information aus den einzelnen Ressorts
- Diskussion mit VSETH-Vertreter
- Varia

Und wie üblich Sandwiches, Sandwiches . . . Bier, Bier . . .

Der VSU hat sich in diesem Semester u. a. mit den Problemen ausländischer Studierender in der Schweiz befasst. Ein erstes Konzept zur Weiterarbeit liegt vor. Es wurde für notwendig befunden, dass eine spezielle Kommission für ausländische Studierende im Rahmen des VSU gebildet wird.

Wir appellieren also an euch zwecks Bildung dieser Kommission und Ausarbeitung der vorliegenden Konzepte. Ausländische Studierende an der ETH sind ebenfalls willkommen. Dabei geht es um Probleme einerseits an den Hochschulen selbst, aber auch um Schwierigkeiten, die aus dem täglichen Leben und aus der Anpassung an schweizerische Verhältnisse hervorgehen. Wer mitarbeiten möchte, meldet sich bitte auf dem VSU, Tel. 69 31 40, oder bei Jannis, Tel. 43 92 94. Wir freuen uns auf eure Beteiligung.

Kleiner Delegiertenrat

An die ausländischen Kollegen Liebe Kommilitonen,

Öffentlich-rechtliche Mitgliederbeiträge des VSETH:

VSETH im Minirock

Noch einmal davongekommen ist der VSETH, was die Höhe seiner öffentlich-rechtlichen Mitgliederbeiträge betrifft. Der Schulrat hat vorletzte Woche darüber entschieden. Das Resultat (20 Fr.) entspricht nicht den vom VSETH gewünschten 21 Fr., die mit den Ausgaben der Jahre 1975–78 belegt werden können, aber die Dienstleistungen des VSETH sind deswegen nicht ernstlich gefährdet. Trotzdem muss die neue Situation in der zukünftigen Finanzplanung berücksichtigt werden. Immerhin ist es interessant, darauf hinzuweisen, wie dieser Betrag zustande gekommen ist. Der Präsidialausschuss des Schulrates hatte nämlich einen Beitrag von 19.50 Fr. beantragt. Allerdings fusste dieser Vorschlag auf zum Teil ungenauem Zahlenmaterial, zudem war die darin vorgenommene Unterteilung der VSETH-Ausgaben in förderungswürdige und förderungsunwürdige Kosten vom juristischen Standpunkt aus widersprüchlich. So wäre zum Beispiel der Delegiertenkonvent gemäss Antrag des Ausschusses nicht aus Geldern aller Studenten zu unterstützen, obwohl das Bundesgericht die Vertretung gegenüber den Hochschulbehörden ausdrücklich als öffentlich-rechtliche Tätigkeit des VSETH genannt hatte.

Der Schulrat liess sich zumindest teilweise durch unsere Argumente überzeugen. Er war denn auch wenig geneigt, dem Antrag seines Ausschusses zu folgen. Schliesslich ging es in der Abstimmung darum, ob der Beitrag auf 20 oder 21 Fr. festzusetzen sei, wobei sich nur eine Minderheit für den höheren Betrag einsetzte.

Was noch Erwähnung verdient: Zum erstenmal hat der Präsidialausschuss den Entscheid über die Beiträge explizit als «politischen Entscheid» bezeichnet. Zumindest steht er jetzt also dazu. *Der Vorstand*

Presseerklärung

Der Verband der Studierenden an der ETHZ (VSETH) nimmt Kenntnis vom Beschluss des Schweizer Schulrats betreffend Beiträge, die alle Studenten der ETH an den VSETH entrichten.

In seiner Sitzung vom 25. Januar hat der Schulrat diese Beiträge auf 20 Franken festgelegt. Damit ist dieses seit langer Zeit umstrittene Thema vorerst abgeschlossen.

Die Rechtmässigkeit einer Beitragserhöhung von 21 auf 22 Franken zugunsten der Fachvereine, welche die Betriebsdirektion im Jahr 1975 auf Antrag des VSETH verfügt hatte, war seinerzeit von vier Studenten in einer Beschwerde gegen die Schulleitung der ETHZ angefochten worden.

Der Beschwerde wurde aufschiebende Wirkung erteilt und die Beiträge der Nichtmitglieder des VSETH (im Durchschnitt der drei Jahre 1975–78 23,5 Prozent) auf ein Sperrkonto einbezahlt. Nachdem der Schulrat im Juli 1976 den Anträgen der Beschwerdeführer nur teilweise gefolgt war und vor allem den Kreis der förderungswürdigen Aufgaben des VSETH viel weiter gezogen hatte, brachten sie das Verfahren bis vors Bundesgericht. Dieses hatte daraufhin im Dezember 1977 ausdrücklich bestätigt, dass dem VSETH aufgrund seiner öffentlich-rechtlichen Tätigkeiten ein Beitrag aller Studierenden zustehe. Die Beschwerde hatte das Bundesgericht insofern gutgeheissen, als die Beitragserhöhung auf einer unzulässigen Entscheidungsdelegation beruhte. Der Schweizer Schulrat als Vorinstanz war damit aufgefordert, diese Zuwendungen an den VSETH neu festzusetzen.

Von den Sperrkontobeiträgen werden jetzt 20 Franken pro Student und Semester an den VSETH ausbezahlt. Für 7500 Franken (von VSETH-Nichtmitgliedern zuviel einbezahlte Beiträge) muss jetzt gemäss Schulratsbeschluss ein praktikabler Rückzahlungsmodus gefunden werden, der noch zwischen Schulleitung und VSETH diskutiert werden muss. Den Studierenden sollen folgende Möglichkeiten offengelassen werden:

- Rückerstattung an eine anzugebende Adresse
- Verzicht zugunsten des Stipendienfonds der ETHZ, der Hilfsaktion für ausländische Studenten oder zugunsten des Fonds zur Förderung eines studentischen Zentrums
- Verzicht zugunsten des VSETH

Nicht zuletzt von den Rückzahlungsbedingungen wird das weitere Vorgehen des VSETH auf juristischer Ebene abhängen.

VSETH-Vorstand

ADAG ADMINISTRATION & DRUCK AG **COPY-CENTER**

Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54

XEROX - DRUCKKOPIEN A 4

1 - 19	Kopien	=	15 Rappen/Stück
20	Kopien	=	Fr. 2.90
30	Kopien	=	Fr. 3.60
40	Kopien	=	Fr. 4.30
50	Kopien	=	Fr. 5.--
100	Kopien	=	Fr. 7.50

XEROX-Kopien A 3 = 30 Rappen/Stück

Verkleinerungen = 25 Rappen/Stück

DISSERTATIONSDRUCK

Als Spezialisten bieten wir: Fachgemässe Ausführung, kürzeste Lieferfristen, günstigste ALLES-INKLUSIVE-PREISE (inbegriffen: Verkleinerung der Vorlage, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Zusammenstellen und Binden).

REINSCHRIFTEN

Dissertationen, Lic-, und Sem. Arbeiten vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript auf IBM-Kugelkopfmaschinen mit Film- und Korrekturband. 20 verschiedene Schriften.

OEFFNUNGSZEITEN: Montag bis Freitag 08.00 - 18.00 Uhr

Unser Buchtip:

Neu als Sonderausgabe:

Rudolf Bahro: Die Alternative. 543 S. brosch. 16.80, dazu in erweiterter Neuauflage:

Rudolf Bahro: Ich werde meinen Weg fortsetzen. Eine Dokumentation 128 S. brosch. 9.80

Neu im Taschenbuch:

Frederik Hetman: Rosa L. Die Geschichte der Rosa Luxemburg und ihrer Zeit. 307 S. brosch. 6.80

Pinkus Genossenschaft Zürich
Froschaugasse 7

Limmatbuchhandlung
Telefon 01 32 26 74
Antiquariat
Büchersuchdienst
Verlagsauslieferungen

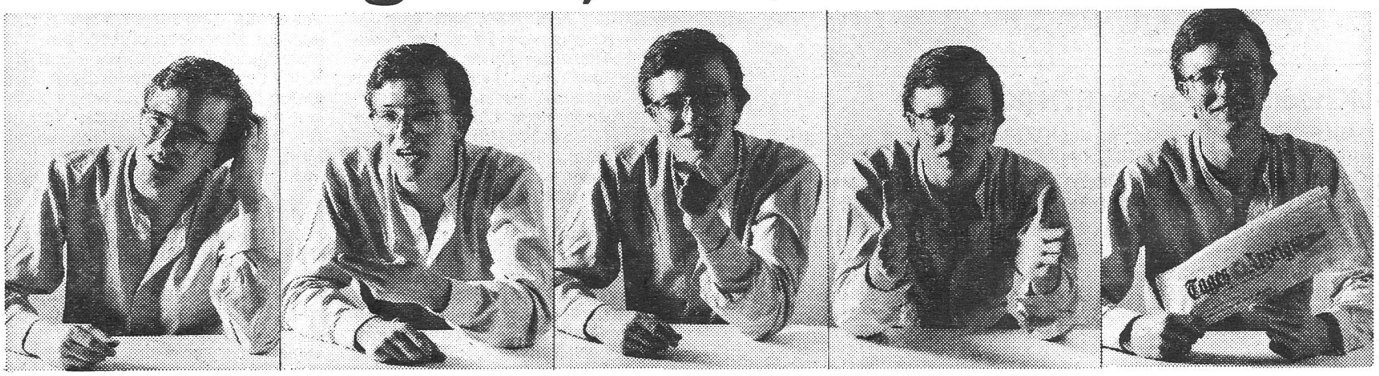
Selbstverwirklichung in der Partnerschaft (Seminar)

Dr. med. Agnès Ghaznavi (Psychiaterin)

Di. 6. Febr. 18.00 h
Uni U41

Organisation: Baha'i-Studenten
Postfach A 114, 8045 Zürich

Wer de Tagi liest, cha über alles mitrede.



Es ist doch so: Mit allen Leuten können Sie nicht über die gleichen Themen reden, über die Sie sich mit Ihren Kollegen unterhalten.

Und mit Ihren Kollegen wollen Sie sehr wahrscheinlich auch einmal über etwas anderes reden als übers Studium.

Der Tages-Anzeiger schreibt täglich über Dinge, die gerade Gesprächsthema sind und für die sich viele interessieren. Sei es etwas aus der Politik oder aus der Wissenschaft, aus dem Sport oder aus Zürich und seiner Umgebung.

Aber auch weniger Alltägliches kommt zur Sprache. Auf den Kulturseiten und ganz besonders im farbigen Magazin, das der Samstagausgabe beiliegt. Es greift nicht nur Gesprächsthemen auf; es hat ebensooft schon Gesprächsthemen geschaffen.

Nebenbei macht sich der Tages-Anzeiger auch als Vermittler von Zimmern und Wohnungen, von Stellen oder Gebrauchtwagen nützlich.

Es liegt uns viel daran, dass gerade Sie als Student mitreden und Ihre Meinung äussern. Und deshalb erhalten Sie während Ihres ganzen Studiums das Tages-Anzeiger-Abonnement mit 30% Rabatt.

Tages-Anzeiger

30% Studentenrabatt.

☐ Ich möchte den Tages-Anzeiger kennenlernen. Vorerst 2 Wochen lang gratis.
☐ Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren. Die ersten 2 Wochen sind gratis.

Ich wünsche folgende Zahlungsart:

☐ monatlich Fr. 7.— ☐ halbjährlich Fr. 39.90
☐ vierteljährlich Fr. 20.15 ☐ jährlich Fr. 79.10

Name
Strasse
PLZ, Ort
Fakultät 7412
Semester

Bitte ausschneiden und senden an Tages-Anzeiger, Vertrieb, Postfach, 8021 Zürich

WDW

Appell an die Nicht-Zahler

Solidarität mit Flüchtlingen

Flüchtlinge sind in der Schweiz nach wie vor auf die Hilfe privater Institutionen angewiesen, da der Bund und einige Kantone, u. a. der Kanton Zürich, keine direkte Hilfe leisten. Dass gerade die Studenten unter ihnen mit zusätzlichen Problemen zu kämpfen haben, zeigte sich an einer Sitzung der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten am 12. Dezember 1978, zu der nicht nur die verschiedenen offiziellen und privaten Stellen geladen waren, sondern an der auch die Betroffenen selbst zu Wort kamen. Für sie ist studentische Solidarität nicht nur ein Schlagwort, sondern oft die einzige Möglichkeit um ihre Studiensituation im Dschungel der zuständigen Stellen (ca. 10!) und deren Vorschriften zu verbessern.

Die Hilfsaktion (HA) und auch der Solidaritätsfond (SF) für ausländische Studierende werden von den Studentenschaften von Universität und ETH getragen und leisten Flüchtlingen, die sonst nirgends Geld bekommen, ein Stipendium von 650 Franken pro Monat während des Semesters. Das Sekretariat *(Sonneggstr. 27; Tel.: 47 33 17)* erfüllt aber in beratender Hinsicht eine ebensowichtige Aufgabe, da Flüchtlingsstudenten unter Umständen lieber hungern als sich an ein Hilfswerk (Caritas, HEKS, Arbeiterhilfswerk) zu wenden. Der Geruch der Armengenössigkeit und Bevormundung haftet diesen Organisationen sicher zu Unrecht an – obwohl in Einzelfällen Fehler begangen wurden –, es sollte daher jeder Flüchtling diese Stellen in Anspruch nehmen. Aber eine Integration an seinem Studienort ist ohne die Hilfe seiner Mitstudenten nicht möglich, und gerade diese Solidarität ist nach der Welle der Tschechenflüchtlinge abgeklungen, in gleichem Masse wie das Engagement der Studenten an andern Orten nach 1968 nachgelassen hat.

Verpflichtung zur Solidarität

An der Universität ist nach einer Urabstimmung unter den Studenten seit Sommersemester 1977 der Beitrag von 5 Franken an HA und SF zwar obligatorisch geworden, aber nach den neuesten Entwicklungen im Zusammenhang mit der Beitragspflicht für die Studentenschaft ist auch diese konkrete soziale Hilfeleistung gefährdet. Wie nötig es ist, dass die Studenten zur Solidarität verpflichtet werden, zeigt sich an der ETH, wo nur gerade ein Drittel der Studenten freiwillig diesen bescheidenen Beitrag zahlen wollen. Seit das Geld nicht mehr direkt an der Kasse bezahlt wird, ist der Prozentsatz der Zahlenden zurückgegangen. Es braucht anscheinend weniger Mut in der Anonymität des Ankreuzelns hier zu kneifen. Diese, die mit dem «gesparten» Geld wohl lieber ein Kinobillett kaufen wollen, müssen halt zur überhandnehmenden Kategorie der geistigen Rollstuhlfahrer gezählt werden.

Der VSETH diskutiert an der DC-Sitzung vom 8. Februar ob nicht an einer Urabstimmung aller Studenten die ETH mit der Uni gleichziehen sollte und das Obligatorium eingeführt werden könnte. Gleichzeitig werden von studentischer Seite auch an der Universität Anstrengungen unternommen, um eine klare gesetzliche Grundlage zu schaffen, damit die Beiträge für die Darlehenskasse wieder von allen erhoben werden können. Hier unterstützen noch ca. 40 Prozent diese studentische Selbsthilfe, auf die jeder Uni-Student einmal angewiesen sein könnte.

Kurzfristig für die kommenden Semester bleibt uns nichts anderes, als wieder einmal an eure Einsicht zu appellieren, diese kleine Leistung aufzubringen für konkrete Zwecke, sowie für die Studentenverbände (VSETH und VSU) allgemein. Letztlich ist es etwas, von dem ihr alle profitiert!

Stipendienberatung VSU/VSETH

E. Kuster

KJS (Kritische Jus-Studenten)

Mo., 18.15 h, Uni HS 308

Letzten Montagabend stellte die Arbeitsgruppe *Strafrechtstheorie* die Resultate ihrer Arbeit vor.

Anhand der Theorie Günther Stratenwerths in *«Leitprinzipien der Strafrechtsreform»* wurden die Reformbestrebungen unserer Zeit dargestellt. Stratenwerth fordert die Sozialisation und Resozialisation des Täters als wesentliche Aufgabe des Strafrechts, um den Täter von inneren und äusseren Zwängen zum Delikt zu befreien und ihm eine Hilfe zur Selbstbestimmung zu geben. Anderseits anerkennt er aber die Notwendigkeit von Normen für ein soziales menschliches Zusammenleben und schliesst daraus, dass Sanktionen notwendig sind, um diese Normen erhalten zu können. Als Richtlinie fordert er deshalb soviel Therapie wie möglich und nur soviel Repression wie nötig.

Aus der Sicht des Individualpsychologen argumentiert Arno Plack in *«Plädoyer für die Abschaffung des Strafrechts»* für die Ersetzung des Strafrechts durch die «zivile Befriedigung». Plack geht davon aus, dass der Mensch vital frustriert ist. Wenn jedoch seine Bedürfnisse befriedigt würden, müsste er nicht mehr sozialschädlich handeln.

In der anschliessenden Diskussion stand die Ursache normwidrigen Verhaltens im Vordergrund. Es stellte sich die Frage, wer denn die Normen des Zusammenlebens festlegt und inwieweit die Gesellschaft für sozialschädliches Verhalten verantwortlich ist. Es ist offensichtlich, dass in den bestehenden Produktionsverhältnissen und der heutigen Gesellschaftsform die Verwirklichung einer agressionslosen Gesellschaft nicht möglich ist.

«Nirgends aber wird die Existenz des Verbrechens konkreter aufgehoben als durch Aufhebung der Bedingungen, unter denen es entstand und immer wieder entstehen muss. Sinngemässer Marxismus wäre derart als er selber radikale Straftheorie, ja die radikalste als ebenso freundlichste: er tötet die gesellschaftliche Mutter des Unrechts.» (E. Bloch 1972, S. 99)

Die Diskussion um moderne Strafrechtstheorien wird nächsten Montag fortgesetzt.

FV-Jus organisiert:

Besuch einer Gerichtsverhandlung

Wie bereits vorangekündet, findet die Verhandlung am Freitag, 9. Februar, statt.

Besammlung: 14.30 h vor dem Bezirksgericht, Badenerstr. 90

Der Weibel und der Vorsitzende der Verhandlung werden das Gericht und die Teilnehmer am Prozess kurz vorstellen. Bitte erscheint *pünktlich*, der Saal fasst nur 50 Leute.

FV Germanistik

Sa, 10. 2. ab 10 Uhr
Rest. Sihlhof, Stauffacherquai 1

Der Vorstand trifft sich mit Interessierten, Nörglern und Zurücktretenden zu einem Arbeitstag, an welchem Perspektiven und Bereiche der Vorstandsarbeit diskutiert und für die nächste Zeit bestimmt werden. Wohlgemerkt: Das Zusammenkommen geschieht in selbstkritischer Absicht, um gemachte Fehler, administrative Überflüssigkeiten und politische Schwerpunkte klarzulegen. So wird es vor allem auch darum gehen, die Bedeutung des Fachvereins für die Germanistik, für das wissenschaftliche Arbeiten hervorzuheben: mehr alternative Arbeitsgruppen und Tutorate, mehr alternative Lehrveranstaltungen usw. Jedermann ist herzlich eingeladen!

Neuer «G» erschienen

Betr.: «G»-Presse-Café am 6. Februar von 18 bis 20 Uhr im EHG-Foyer

Die neue Germanisten-Zeitung *(«G»)* Nr. 6 ist fertig und wird in dieser Woche erscheinen. Die Redaktion veranstaltet zu diesem Zweck zusammen mit dem Vorstand für *alle Leser* des «G» eine *Presse-Soiree* am Dienstag, dem 6. Februar, im EHG am Hirschengraben 7, in der Zeit zwischen 18 und 20 Uhr.

Die Redaktion teilt weiter mit, dass am Montag, dem 19. Februar, in der Plattenstrasse 43 gegen 12 Uhr eine *öffentliche* Redaktionssitzung stattfinden wird, zu der alle Germanisten eingeladen sind, die den nächsten «G» in irgendeiner Form mitgestalten wollen.

Der neue «G», Nr. 6, übertrifft inhaltlich die früheren Nummern deshalb, weil er ein breiteres Themenspektrum hat: Auswertung des Fragebogens, Interview mit Marion Viktor über das neue Stück von F. X. Kroetz, «Mensch Meier» (Theater am Neumarkt), Bericht über den DDR-Wissenschaftler Alfred Klein, Paper von Prof. Tarot und vieles mehr.

Der Ethnoverein zeigt:

Der Konflikt Arzt–Patient

Mo., 12. Februar, 19.30 h HS 120

Im Rahmen des Seminars *«Kultur und Krankheit»* zeigen wir den Fernsehfilm **«Eigentlich kämpfte ich gegen den Arzt».** Der Film zeigt auf eindrückliche Weise, wie eine Patientin darum kämpfen musste, dass ihre Krankheit von den Ärzten überhaupt als solche anerkannt wurde. Weil die Patientin sich weigerte, nur Behandlungsobjekt zu sein – sie wollte über ihre Krankheit aufgeklärt werden und wissen, wie und weshalb sie behandelt wurde –, ging die Auseinandersetzung mit den Ärzten weiter. Sie verschärfte sich, weil jetzt der Status der Ärzte (Arztgeheimnis, Spezialistentum, deren Beschränkung auf traditionelle Behandlungsmethoden) in Frage gestellt wurde.

In der anschliessenden Diskussion mit Frau Frank, die im Film ihre Krankengeschichte darstellt, dem Regisseur A. Picard und dem nachbehandelnden Arzt Dr. Kägi, haben wir die Möglichkeit über die Themen des Filmes hinaus, mehr darüber zu erfahren, was durch diesen Fernsehfilm bei Einzelnen und in der Gesellschaft aufgebrochen ist.

Theorie und Praxis

Marxistischer Studentenverband (MSV)

Christian Schäfers Artikel in der Nr. 25 des *«zs»* traf den Nagel auf den Kopf. Theoretische Ansätze sind nützlich und können sehr hilfreich sein, wenn sie in einem vernünftigen Verhältnis zur Praxis stehen. Das heisst, dass die Theorie von der Praxis bestimmt werden muss und nicht nur umgekehrt. Wenn konkrete bildungspolitische Angriffe die Studiensituation bedrohen (NC, Stipendienabbau, verschärfte Selektion usw.), muss man diesen Angriffen praktisch etwas entgegensetzen, Gegenkampagnen starten. Diese Kampagnen müssen im gegebenen Fall lanciert und nicht erst durch «Vertheoretisieren» verschlafen werden. Dazu braucht man auch keine Theorie, die bei Adam und Eva beginnt, sondern eine, die diese Probleme verständlich macht, breite Bündnisse ermöglicht und einen Rahmen bietet, der auch für Nichtmarxisten verständlich ist. Dies ist der einzige Weg, konkrete Studentenpolitik zu betreiben, nur so kommt der VSU auf einen grünen Zweig und mit ihm die in ihm organisierten Studenten.

Wir gründen uns:

BiUZ

Der neue Biologenverein lädt zu seiner Gründungsversammlung ein
Di., 6. Februar, ETH-Foyer, Polyterrasse.

Zur Wahrung der Interessen der Biologiestudenten halten wir die Gründung des BiUZ für notwendig. Wir möchten unsere Absichten und Statuten zur Diskussion stellen. Weiter kommt eine Revision der Chemieprüfung zur Sprache. Dazu bieten wir: Essen, Trinken, Kurzfilm und Musik (ab Phonograph). Und das alles nur für 2.95 Fr.!

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 80-27780

Öffnungszeiten
Mo–Fr 08.30–18.30 /
Sa 10.00–13.00

Fotokopien
– Normal 20 Rp. – Verkleinerung 30 Rp.
– mit Legi 15 Rp. – mit Legi 25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Schnelldruck (ab einer Vorlage)

	1-seitig	2-seitig
30 Ex.	4.50	9.–
50 Ex.	5.50	10.50
100 Ex.	7.50	14.50
200 Ex.	15.–	28.–
300 Ex.	21.–	38.–
350 Ex.	23.–	42.–
400 Ex.	25.50	44.50
500 Ex.	28.–	52.–
1000 Ex.	40.–	73.–

Reinschriften

Dissertationsdruck

Mit Ihrem Inserat erreichen Sie über 17 000 Studenten und Studentinnen im Raume Zürich.

Es lohnt sich!

Markenjeans mit Legi-Rabatt bei

GENYS

JEANS WAREHOUSE

Josefstrasse 73 • 8005 Zürich • beim Brockenhaus

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen

Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 01/46 40 44

gewährt Studenten

10% Rabatt

auf
Brillen
Sonnenbrillen
Feldstecher
Höhenmesser
Kompasse
und Lupen

Kontaktlinsen
Preis auf Anfrage

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

zfv

ROYAL TANZ SCHULE ROCK 'N' ROLL CLUB

Sekretariat
Roschibachstr. 46 · 8037 Zürich · Tel. 01) 42 77 77

Zürich – Volkshaus

Grundkurse ab:	Mittwoch,	21. 2., 21.00 Uhr
	Mittwoch,	28. 2., 19.30 Uhr
	Freitag,	2. 3., 18.00 Uhr
	Freitag,	9. 3., 21.00 Uhr
	Montag,	12. 3., 19.30 Uhr
	Mittwoch,	11. 4., 19.30 Uhr
	Freitag,	20. 4., 18.00 Uhr
	Montag,	30. 4., 19.30 Uhr
Kurs 2 ab:	Montag,	12. 3., 18.00 Uhr
	Mittwoch,	4. 4., 21.00 Uhr
	Freitag,	20. 4., 19.30 Uhr
Kurs 3 ab:	Freitag,	2. 3., 19.30 Uhr
	Montag,	30. 4., 18.00 Uhr
Club:	Montag,	21.00–23.00 Uhr
	Mittwoch,	18.00–19.30 Uhr

40 Fr. für Schüler, Stud. + Lehrl., 60 Fr. für Berufstätige.

01 42 77 77

EHG

HIRSCHENGRABEN 7
8001 ZÜRICH

TELEFON 01-32 87 55

10./11. Februar

Skitour Kärpf

Für Leute mit Tourenerfahrung.

Abfahrt SA 11.15
Übernachtung Leglerhütte SAC.
Rückkehr SO 18.34
Kosten 35.–

Programm und Anmeldung bis 7.2. bei EHG Tel. 32 87 55

Fortsetzung von Seite 1

Macht — getarnt als Sachzwang

Umgebungswärme (Wärmepumpen) gewonnen werden. Heute verschwenden wir die Energie weitgehend. Die beste Energiequelle ist deshalb die eingesparte Energie: sie kostet nichts und belastet unsere Umwelt nicht.

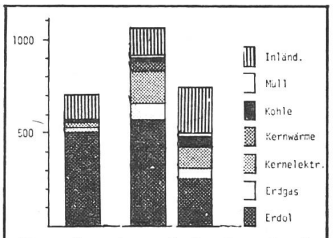
Tschopp: Wir haben nicht nur das Potential von Erdgas untersucht, um unsere Erdölabhängigkeit zu verringern. Ähnliche Untersuchungen hat man beim Holz und bei den erneuerbaren Energiequellen vorgenommen. Hier hat die GEK ganz eindeutig Nachhilfestunden nehmen müssen, weil das neue Technologien sind, aber man hat sich von ihren Möglichkeiten überzeugen lassen. Die Auffassung der Umweltorganisatonen allerdings ist, dass man weiter gehen könne.

Bei der *Kohle* hat ein langwieriger Abwägungsprozess eingesetzt. Wenn die Kohle als hauptsächlicher oder wichtiger Energieträger wieder eingeführt wird, ergeben sich viele Fragen. Stückkohle in dezentralisierten Verbrauchereinheiten ist unzumutbar geworden, weil es komfortablere Technologien gibt. Es hat uns viel Kopfzerbrechen bereitet, die Umweltbelastungen von Kohle und Kernenergie gegeneinander abzuwägen. Beide Technologien belasten die Umwelt entschiedenermassen mit Nachteilen auf jeweils verschiedene Art. Kohle durch Kohlendioxid, die Kernenergie vor allem dadurch, dass das Abfallproblem, der Mistkübel dieser Technologie, auf Jahrtausende vererbt wird. Die Belastung des soziopolitischen Klimas durch Kernenergie muss hier ebenfalls erwähnt werden.

Ginsburg: Was mir am GEK-Bericht sehr stark auffällt, ist folgendes: Für den grössten Teil der Energie, nämlich für die Heizung, wird die Ölheizung abgehandelt und dann das Fernwärmekonzept vorgestellt. Und nur diese Möglichkeiten werden einander gegenübergestellt.

Totalenergieanlagen und mittlere Technologien werden erwähnt, aber in der Schlussevaluation nicht berücksichtigt und nicht in die Konzepte integriert. Das finde ich nicht aufrichtig. Die GEK übersieht einfach gewisse Entwicklungen. Vor 1–2 Monaten waren wir in Deutschland und konnten uns von der Effizienz einer *Wärme-Kraft-Koppelungsanlage* überzeugen: Mit einem kleinen Heizkraftwerk, das in einer Garage untergebracht ist, wird eine ganze Siedlung von 300 Wohnungen beheizt, daneben erhält man ausserdem Strom, der lokal verbraucht wird. Solche dezentrale Strukturen stabilisieren das gesamte Versorgungssystem und eliminieren Transportverluste.

Hinsichtlich der *Fernwärme aus Atomkraftwerken* rechnet die GEK damit, dass bis zum Jahr 2000 400 000 Wohnungen für 6,5 Milliarden Franken angeschlossen werden sollen, was pro Wohnung rund 16 000 Franken bedeutet. Mit diesem Betrag kann man jedoch bauliche Verbesserungen an den Wohnungen vornehmen (Isolation), die zu bedeutenden Energieeinsparungen führen.



Energieverbrauch in Peta-Joule 1975 (links) und im Jahre 2000 (Mitte: GEK-Durchschnittswert, rechts: nach der Energiekonzeption Schweiz, EKCH)

Wenn wir die Energieverbrauchsdiagramme, aufgeteilt nach Energieträgern, betrachten, so stellen wir bei den Graphen der GEK keine relevanten Unterschiede zur Darstellung des EKCH fest, mit Ausnahme der Nutzung der Atomenergie, die bei der GEK sprunghaft in die Höhe schnellt. Das, was dort als zukünftiger Bedarf ausgewiesen ist, wird bei unserem Konzept mit vernünftiger Technologie drastisch reduziert.

Tschopp: Diese Grafik habe ich als Mitglied der GEK als eine *mögliche* Entwicklung verstanden. Sicher nicht als eine *wünschbare* Entwicklung. Hinsichtlich der Projektionen über das Jahr 2000 hinaus frage ich mich, wie gross der Stellenwert der technologischen, vielleicht auch der sozialen Entwicklung eines Kleinstlandes wie die Schweiz ist. Die Schweiz ist einfach ein denkbar ungünstiges Land für Experimente.

Schauen wir einmal die Wirtschaftsentwicklung der Schweiz an, vor allem die Industrialisierung: Durch die Entwicklung der Elektrotechnik über Eisenbahnen, Stauwerke usw. hat die Schweiz einen hohen Ruf in der Maschinenindustrie erlangt. Dementsprechend eng ist der Zusammenhang von Export und Inlandbruttoprodukt. Das bedeutet, dass die Schweiz sehr offen ist bezüglich Atomtechnologie. Haben wir die kritische Masse, um originelle Wege zu beschreiten, ohne gleichzeitig abseits zu stehen im Sinne wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung?

Ginsburg: Dies ist eine sehr gefährliche Frage, die alle Anpassungsprozesse an die neuen Gegebenheiten zu blockieren droht. Wenn jedes Land nach dieser Devise handelt, dann treten alle an Ort. Ich weiss, dass in allen Ländern Bestrebungen vorhanden sind, energiesparende Konzepte auszuarbeiten, wie wir dies in unserem Energiekonzept für die Schweiz versucht haben. Sie dürfen nicht vergessen, dass der Ökologiegedanke international ist.

Dazu kommt, dass wir auf lange

Ohnmacht unserer Demokratie . . .

Sicht gar nicht so weitermachen können wie bisher. Je früher wir von der Verschwendung abkommen, desto besser.

Tschopp: Haben Sie nicht das Gefühl, das in einem politischen System wie in der Schweiz gewisse Möglichkeiten doch noch bestehen, dass sich neue Strukturen einpendeln werden?

Ginsburg: Huxley hat einmal gesagt, nur geistige Unruhe führe zum Fortschritt. Das Erschreckende an der GEK ist, dass sie die Auseinandersetzung mit neuen Ideen scheut. Als wir 1975 die Stabilisierungsvariante entwickelt hatten, ging es 1½ Jahre, bis die GEK reagierte.

Herr Kohn weist immer wieder auf seine dreizehn Varianten hin. Diese sind jedoch grundsätzlich kaum voneinander verschieden. IIID ist die einzige, die wirklich neue Akzente setzt. Doch dieses Szenario ist nicht ausgearbeitet und wird in der Zusammenfassung nur mehr am Rande erwähnt.

Das Spannungsfeld einer zukünftigen Politik liegt deshalb meiner Meinung nach eindeutig im Bereich zwischen dem GEK-Bericht und der Konzeption der Umweltschutzorganisationen. Ich finde es bedrohlich, dass man letztere bewusst ausklammert. Man diskutiert sie kaum; wir bekommen natürlich auch keine Forschungsgelder. Wir kennen viele junge Leute, die auf diesem Gebiet forschen möchten. All diese kreativen Kräfte können nicht zum Zuge kommen, weil die Alternativkreise von den Forschungsmitteln vollkommen abgeschnitten werden. Dies ist eine grundsätzliche Kritik am System.

Tschopp: Es mag schon etwas Harziges, Unangenehmes sein für gewisse Beteiligte. Mittelfristig bin ich jedoch optimistisch. Ich habe das Gefühl, dass wir uns in einer Art Übergangsphase befinden. Die GEK, obwohl sie nicht zufrieden ist mit der Stabilisierungsvariante, hat diese Idee in einer Variante aufgenommen, nicht ganz ausgearbeitet, doch massgeblich erwähnt.

Ginsburg: Dass diese Variante kein Gewicht erhalten hat, liegt eindeutig an der Zusammensetzung der GEK. Die Wirtschaftskreise hatten eindeutig ein Übergewicht. Dementsprechend ist im GEK-Bericht das Atomenergieprogramm eindeutig festgelegt: vier grosse A-Werke in den nächsten zehn Jahren. Zwei weitere bis zum Jahr 2000. Das ist gigantisch und unschweizerisch!

Ich habe das Problem der Zusammensetzung nochmals aufgerollt, weil wir nun vor der Bildung einer *neuen energiewirtschaftlichen Kommission* stehen. Diese Kommission wird für zukünftige A-Werke den Bedürfnisnachweis prüfen müssen, der für das Atomenergieprogramm bestimmend sein wird.

Ein grosser Teil der Bevölkerung steht heute den AKW kritisch gegenüber. Diese Kreise müssen in einer solchen Kommission entsprechend vorhanden sein – nicht nur die Industrie und die Behörden –, wenn ein demokratischer Entscheidungsprozess angestrebt wird.

«zs»: Was erlebten Sie konkret als Mitarbeiter in der GEK? Ist die Arbeit beeinflusst worden, oder hat sie einfach durch die Wahl der Parameter selber gewisse Grössen beeinflusst?

Tschopp: Todsicher ist diese Arbeit beeinflusst worden. Erstens einmal von den einzelnen Exponenten der traditionellen Energieträger, die nicht nur über ihre Stäbe und Mitarbeiter technisches Wissen eingebracht haben, sondern auch ihre Projektionen.

Aber auch die sogenannten unabhängigen Mitglieder, die nicht im Energiebereich – in der Produktion oder in der Verteilung – tätig sind, waren in der Kommission gut vertreten. Dass es dabei harte Auseinandersetzungen gegeben hat, ist klar. Es wäre auch schneller gegangen, wenn a priori eine Einigkeit geherrscht hätte.

Auch aussenstehende Kreise sind zum Zug gekommen. Vier Fachleute haben im Auftrag der GEK ein Konzept entworfen, das *Stabilisierungsvariante* heisst. Meiner Meinung nach ist ihnen ein «Klassiker» gelungen, der eine ganz andere Dimension in die Arbeit der GEK hineingebracht hat. Diese Gruppe hatte einen eindeutig starken Einfluss auf die Systematik, auf die Art und Weise, wie die GEK den Schlussbericht anpackte.

. . . und Chance

In diesem dialektischen Prozess haben sicher beide Parteien gelernt. So kommt es heute dazu, dass man in der Broschüre *«Jenseits der Sachzwänge»* eine Ausführung und Weiterentwicklung einer der GEK-Varianten (IIId) findet, die von der GEK zwar nicht ausgearbeitet worden ist, die aber immerhin in dem weiten Fächer der 13 GEK-Varianten enthalten ist.

«zs»: Wir danken Ihnen für das Gespräch. – Am 18. Februar wird man nicht um die Entscheidung herumkommen, ob man für oder gegen den Atomschutz ist, ob man, frei von Sachzwängen, sich mit einem Ja für eine neue, kreativere Richtung der Energiepolitik in der Schweiz – im Sinne der EKCH – einsetzen will.

Hans Huber ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6, beim Schauspielhaus
(01) 34 33 60

Ladenöffnungszeiten: Montag–Freitag 08.30–18.30 durchgehend
Samstag 08.30–12.30

Spots zu Solothurn

Als der Bundesrat nicht einmal bereit war, den Beitrag für die Filmförderung um lausige 100 000 Franken zu erhöhen, hat es dem Leiter der Förderungsstelle im EDI gereicht: Urs Mühlemann mochte nach diesem neuesten eklatanten Beweis die lamentable Kultur- und besonders Filmpolitik des Bundes nicht mehr mit anschauen und demissionierte auf Ende April. In der verworrenen Situation um die Filmförderung hat man jetzt wenigstens einen klaren Punkt: An dieser Stelle passiert in nächster Zeit nichts mehr.

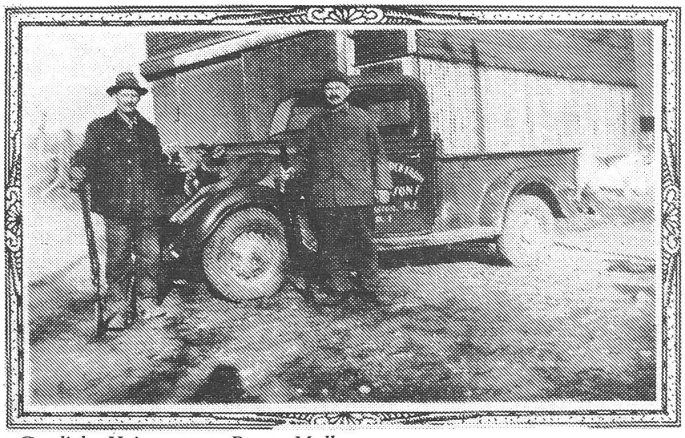
Zusammenhänge hat Helmut Hubacher hergestellt: «Der Bund gibt jährlich über 300 Millionen Franken zur Exportverbilligung des Käses aus. Wäre Käse Kunst, so gäbe es im kulturellen Bereich Helvetiens kaum Finanzprobleme.» («Solothurn Informationen», 1978)

★

Man dürfte feststellen, dass sich ein Teil der imposanten Entwicklung des Schweizer Films auf dem Buckel der Techniker abgespielt habe. So Georg Janett, Präsident des Schweizer Filmtechniker-Verbandes. War das Geld alle, so gab's eben weniger Löhne, und oft waren die Techniker, die ihre Arbeitszeit als Mitfinanzierung des Films betrachteten, von vornherein am Verlust mitbeteiligt. Nun sollen geregelte Zustände geschaffen werden. Paritätisch haben Filmtechniker, Filmgestalter und Filmproduzenten einen Vertrag ausgehandelt. Nach einer Versuchsphase von zwei Jahren soll daraus dann ein richtiger Gesamtarbeitsvertrag entstehen. Dabei ging es weniger um den Einstieg in die 35-Stunden-Woche als um die Schaffung gewisser Normen. Es wird im Schweizer Film weiterhin viel und billig gearbeitet werden, das was man so unter Engagement zu verbuchen pflegt. Die Normalarbeitszeit wurde jedenfalls auf 50 Stunden festgelegt.

★

Man wird gemerkt haben, dass es beim Film immer auch stark um Geld geht. So wartet am Ende einer Vorführung alles gespannt auf die namentliche Nennung der Stellen, Institutionen, denen der Macher das Geld unter Einsatz seiner vor allem schriftstellerischen Fähigkeiten ausreissen konnte. Da gab es einen Film, der eine Nachtklubtänzerin zum Gegenstand hatte («Lilith» von K. Aeschbacher). Das Ganze experimentell – «Der experimentellste Strip, den ich gesehen habe . . .», so ein Kritiker – auf die Leinwand gebracht. «Technischer Orgasmus», meinte eine Frau. Nun, am Schluss findet man unter den Unterstützern: Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Nach einer gewissen Denkpause sehe ich die Gemeinsamkeiten der Film- und Schulpolitik unseres geschätzten EDs: Tiefen vermeiden! Von einem objektiv-neutral ästhetischen Standpunkt aus lässt sich sogar eine gewisse Steigerung im filmischen Bereich feststellen. M. M.



«Gottliebs Heimat» von Bruno Moll

Solothurn – mehr als zusehen

Sieben oder mehr Stunden Film pro Tag, das fünf Tage lang. Kann man da neben ein paar verwischten Eindrücken wirklich etwas mitnehmen? Oder hat es lediglich die Wirkung, dass sonst schon nicht sehr durchsichtige Träume noch chaotischer werden, Film zur Realität oder Realität zum Film wird?

Mir jedenfalls haben die Solothurner Filmtage wieder sehr viel gegeben, und ich akzeptiere gerne, dass ich – wieder zu Hause – nicht zu lange in der Badewanne verweilen darf (Ertrinkungsgefahr). Man ist an dieser Schau des Schweizer Filmschaffens aufgefordert, einen Blick zu werfen in diesen Spiegel der Schweiz, sich mit Menschen auseinanderzusetzen, die auch in diesem Land wohnen.

Behinderte sind unsere Mitmenschen, ungeachtet ihrer Behinderung. Nichts Neues, wird man sagen. Wie sehr man diese Gruppe aus seinem Bewusstsein ausgeschaltet hat, wurde mir beim Film «Behinderte Liebe» (Marlies Graf) vor Augen geführt. Die Frage Ursulas: «Ist es normal, dass eine 33jährige Frau noch nie geschmust hat?» zeigt mir die Grenzen von rhetorischen Bekenntnissen.

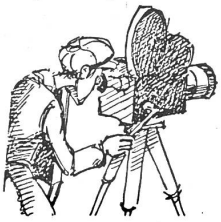
Zu sehen war auch eine Anzahl von Filmen zum Thema Frau. Einer sei herausgegriffen, der sich mit einem Problem beschäftigt, von dem viele wissen, aber niemand gerne darüber spricht: Brutalität von Ehemännern ihren Frauen gegenüber. Neben ökonomischen und psychischen Abhängigkeiten haben geschlagene Frauen auch kaum eine Möglichkeit, an einem sicheren Ort Zuflucht zu finden. Eine Lösung wird im Film aufgezeigt: speziell zu diesem Zweck eingerichtete Frauenhäuser. Der Film entstand in Berlin aufgrund der Diskussionen um solche Institutionen. Der Film zeigt, wie notwendig sie – auch bei uns – sind.

Ich weiss es zwar, aber in Solothurn habe ich es wieder einmal gesehen: die Schweiz besteht nicht nur aus Zürich oder gar nur aus Uni und Beiz. Ob bei der Morgartenfeier der Innerschweizer («Morgarten findet statt» von E. Langjahr), dem Porträt dreier schulentlassener Mädchen im Appenzell («Rosmarie, Susann, Ruth» von F. Reichle) oder der Parteiergreifung für die zum Wohle des Konsumenten malträtierten Schweine («Kein Schwein gehabt . . .» von M. Fischer): hier müssen vorgefasste Kategorien relativiert, Neuinterpretationen vorgenommen werden. Als Beispiel: Es drängt sich der Verdacht auf, dass die für stockkonservativ gehaltene Landbevölkerung in ihrem Widerstand gegen durchtechnisierte und -spezialisierte Produktionsformen (Tierhaltung!) linken Kreisen viel näher stehen als der dem «modernen» Lebensstil ach so aufgeschlossene Mittelstand.

Noch eine Feststellung: In diesem Jahr wurde in den Filmen in Solothurn viel gearbeitet. Eindrücklich zeigt die erste Einstellung in «Emigration» von N. Jacusso den Widerspruch zwischen dem nur intellektuell nachvollzogenen Aufbegehren gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen in den Fabriken und der konkreten Erfahrung. Die erste Einstellung dauert unendlich lange und ist vollkommen statisch. Eine Frau sortiert Papierbogen. Dann ein Untertitel: «Drei Minuten vorbei», und ein nächster: «Noch 477 Minuten bis Feierabend.» Das Monieren in den Zuschauerrängen über «Längen» oder «Ja, ja, jetzt wissen wir's» wich einer nachhaltigen Betroffenheit. Zum Schluss dieser ganz und gar nicht repräsentativen oder umfassenden «Berichterstattung» noch zwei Hinweise.

Erstens: Am 18./19. Februar findet im Rämibühl eine Auswahlschau der Solothurner Filmfesttage statt. Wir werden in der nächsten Nummer das Programm sowie einige ausgewählte Kurzkritiken bringen.

Zweitens: Nach dem «Schweizermacher» von Lyssy wird ein weiterer Schweizer Spielfilm in die Kinos kommen: «Les petites fugues» von Yves Yersin. Der Film hatte in Solothurn seine Premiere. Ich möchte ihn dringend empfehlen. *M. Mani*



Streng vertrauliche Indiskretion

Little Woodstock on the Hoengger Mountain

Die wilden Gerüchte, die in der Insider-Szene schon einige Zeit herumschwirren, scheinen sich zu bewahrheiten. Ein paar ETH-Freaks (so despektierlich bezeichnet «zs»-Oberguru René Z. sie für gewöhnlich) haben grosse Pläne. Ende Sommersemester soll auf dem Hönggerberg etwas noch nie Dagewesenes über HIL und HIF, über die Bühnen, Felder, Wiesen und Wälder rollen.

Zehn Jahre später wird auch in der Schweiz das totale Woodstock-Feeling mitzuerleben sein. Zwei oder auch mehr Tage «love, peace and music», dazu auch noch soziales Engagement, Begegnung, Kultur und vieles mehr.

Wer und was steckt dahinter?

Dass das Ganze eine grosse (und nicht etwa eine aufgeblasene) Sache wird, dafür bürgen die Zusammensetzung und die Interdisziplinarität des veranstaltenden «Vereins Jugend-Festival».

Neben bestandenen VSETH-Alt- und Jungfunktionären wagt sich auch die KOSTA vom Polyball an die frische Luft, die Kulturstelle gewährleistet die musikalische Qualität. Die im Organisationskomitee vertretenen Bauingenieure sorgen dafür, dass die Bühnen und Beleuchtungstürme nicht zusammenbrechen, und mit den Elektrotechnikern hoffen wir, dass der Pfus nicht ausgeht. Eine geschulte Sekretärin bekämpft den Tippfehlerteufel, während unser Chefdolmetscher die Arbeitsverträge ins Englische und Chinesische übersetzt.

Die Agronomen möchten gerne die Landschäden verhindern, und unsere Apotheker hoffen auf einen Einsatz während des Festivals. Für die räumliche Ästhetik und andere anspruchsvolle Aufgaben werden Architekten eingesetzt, während das Kassawesen von einem anerkannten Mathematiker bewältigt wird. (Uni-Freaks mögen verzeihen, dass die Interdisziplinarität noch nicht weiter ausgedehnt ist. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.)

Für (fast) jeden etwas

J. Travolta kann leider nicht verpflichtet werden, schliesslich sollen an das Festival gewisse Ansprüche gestellt werden. Namen, die im Gespräch sind, erfährt man am besten über die Gerüchtebörse (der «zs» will den Verhandlungen nicht vorgreifen). Das Zielpublikum soll nicht ausschliesslich studentisch sein, erwartet werden nämlich 15 000–30 000 Zuschauer, die aus dem Hönggerberg einen Begegnungs- und Kommunikationsort der Zürcher Jugend machen könnten. Erstmals wird es sich also lohnen, auch einmal freiwillig auf den Hönggerberg zu fahren.

Jimmy Hoengger

«Musig am Mäântig», Kulturstelle VSETH/VSU

Das Katalonische Feuer

Jazz und katalonische Folksongs
Solo Piano – Konzert mit Tete Montoliu
Mo, 12. 2., 20.30

Diesmal wird auf der Bühne nur ein Flügel stehen, die Verstärkeranlage wird für einmal nicht gebraucht. Der Abend verspricht, ein Fest für die Liebhaber des akustischen Pianos zu werden. Dass dies auch vom Musikalischen her gewährleistet ist, dafür garantiert der Name Tete Montoliu, einer der grossartigsten europäischen Pianisten unserer Zeit. Der blinde Katalonier spielte jahrelang in zweifelhaften Kaschemmen und verrauchten Clubs, ehe ihn der unvergessliche Rashaan Roland Kirk – auch er blind wie Tete – in seine Band holte.

Seither ging es mit Tete aufwärts. Er hat bereits etwa zehn Langspielplatten eingespielt. Seine Musik wird aus zwei kräftigen Adern gespeist, dem Jazz und der katalonischen Volksmusik, wobei die letztere seinem Spiel das besondere Gepräge gibt. Wie alle grossen katalonischen Musiker besticht auch Tete durch technische Eleganz, harmonischen Reichtum und ungebrochene Improvisationsfreude. Diese Qualitäten rücken ihn wiederum fast selbstverständlich in die Nähe der Jazzpianisten Art Tatum und Bill Evans, deren Einflüsse sich verarbeitet in Tetes Musik wiederfinden. Ein Konzert für Piano-Freaks, Jazzfans und Liebhaber spanischer Musik!

Zupfgeigenhansel

Montag, 5. Februar
Untere Mensa der Uni

Im Jahr 1974 trafen sich Thomas Friz und Erich Schmeckenbecher. Erste musikalische Gehversuche hatten beide schon auf verschiedene Weise für sich unternommen. Gemeinsam war ihnen jedoch das Interesse an deutschen Volksliedern. Und zwar an denen, «. . . die nicht in den Schulbüchern stehen, weil bestimmte Herrschaften es fertiggebracht haben, die Volksliedtradition zu brechen. Sie haben dem Volk diejenigen Lieder weggenommen, die nicht für ihre Ziele taugten, weil sie sich offen gegen die Herrscher und Ausbeuter richten. Solche Lieder wollen wir wieder ausgraben . . .»

Die beiden *Zupfgeigenhansel* erhielten die Auszeichnung «Künstler des Jahres 78 – Pop national».

"MUSIG AM" MÄÂNTIG

Kaum eine andere Gruppe konnte sich in so kurzer Zeit einen so breiten Freundeskreis schaffen und eine solche Popularität erreichen.

Ihr Programm ist mit Verstand zusammengestellt und – mit Witz. Der Spott in den von ihnen gesammelten Liedern ist der Spott der Machtlosen, Unterdrückten über die da oben. Auch im Volkslied gibt es ein Volksvermögen. *Zupfgeigenhansel* interpretiert es. Schlicht, aber nicht fad, modern, aber nicht modisch, mit Fröhlichkeit und Beschwingtheit.

Spezialkonzert mit:

Timeless: Jazz aus Wien

Harry Sokal: Tenor/ Sopransax
Henry Känzig: Bass
Joris Dudli: Drums
Uli Scherrer: Piano
Fr., 9. 2., untere Mensa
Eintritt 8/6 Fr.

Timeless ist eine bei uns leider viel zuwenig beachtete Nachwuchsgruppe, die aus den Kreisen um Joe Zawinul und Fritz Pauer an der Wiener Jazzakademie vor 2 Jahren entstand. Jeder der einzelnen Musiker hat eine reiche musikalische Vergangenheit, spielten sie doch schon zusammen mit Leuten wie Johnny Griffin, Billy Brooks, Art Farmer, Fatty George, Michael Urbaniak u. a. Man merkt den vieren ihr Erbe an: Sie spielen sehr sauber ausgearbeitete Arrangements von bekannten Bebop- und Hardbop-Stücken; besonders zu erwähnen ihre eigenständigen Coltrane-Impressionen; mit viel Drive vorgetragen, neben zahlreichen, den gleichen Geist atmenden Eigenkompositionen. Erstaunlich trotz viel Spielraum für Improvisationen ist die Homogenität der Gruppe im Zusammenspiel: Breaks und Rhythmuswechsel sitzen, und immer swingt es, kraftvoll, wie von selbst, und man fühlt sich wie auf einem Dampfer; und der fährt wahrlich ab . . .

Filmstellen VSU/VSETH

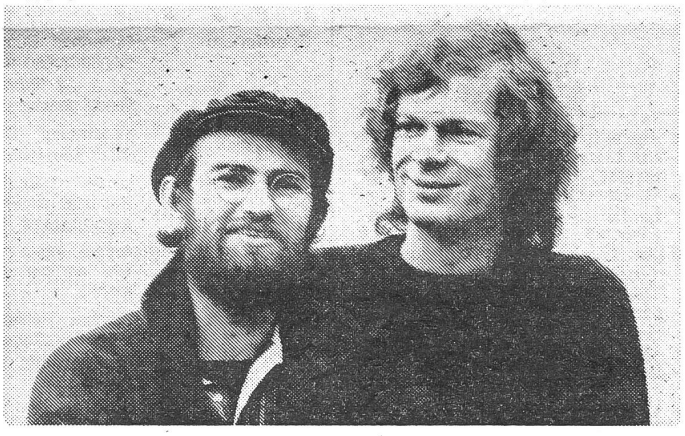
«Korol Lir» (King Lear)

UdSSR 1970 v Grigori Kosinzew
Di., 6. Februar, ETH-HG F7

Der vorletzte Film unseres Shakespeare-Zyklus ist ein kleineres Kuriosum: Shakespeare auf russisch (mit deutschen und französischen Untertiteln)! Es handelt sich dabei um Kosinzews «Korol Lir», nach Shakespeares «King Lear». Ich schreibe bewusst «nach», da Kosinzew sich wahrscheinlich nicht in allen Punkten an den Geist der Vorlage gehalten hat, vielleicht sogar ebensowenig, wie dies in seinem «Hamlet» – unlängst in der TV zu sehen – der Fall war. Dort hatte er den Helden nicht als Zauderer und Zweifler, sondern als entschlossenen Rächer dargestellt, den allein taktische Überlegungen zögern lassen.

Wer der russischen Sprache (Boris Pasternak besorgte die Übersetzung) nicht mächtig ist oder das Stück und gewisse Verse nicht genau in Erinnerung hat und sich daran orientieren kann, wird gewisse Schwierigkeiten haben, zu erkennen, inwieweit Kosinzew dem Original gefolgt ist (ich kann es auch nicht beurteilen). Aber abgesehen davon bietet dieses eigenständige, leider selten gezeigte Werk Bilder von ungeheurer Eindrücklichkeit und die wohl einmalige Gelegenheit, Shakespeare einmal mit einem Schuss marxistischer Ideologie zu erleben. Ein Ereignis für sich!

Zupfgeigenhansel, mit Erich Schmeckenbecher und Thomas Friz (r.)



Kulturstelle VSETH/VSU, «s rundum theater»

Von «Zirkus» bis «Zuschauer im Hirn»

15. Februar, 20.30 h
Cafeteria Süd, Polyterrasse

Kaspar Fischer kommt zu uns nach seinen Auftritten bei den Berliner Festwochen, nach seiner Uraufführung von «Zuschauer im Hirn», jedoch *vor* der Zürcher Premiere desselben Stücks.

Seit gut zehn Jahren arbeitet er als autonomer Schauspieler, das heisst als Darsteller ohne literarische Vorlagen. Das Handwerk des Theaters wurde zum Thema für seine Arbeit. Im Zentrum steht dabei für ihn die Spannung zwischen dem, was optisch sichtbar wird, und dem, was als Vorstellung sichtbar wird im Hirn des Zuschauers. Man muss sehen, wie sein «Zirkus»-Jongleur das Wort «Blutwurst» hochwirft, sehen, wie er eine Gemüsesuppe spielt, wie er als Baum verholzt bis biegsam ist. Man muss sehen, was für ein Kamel er ist. – Als Pferd ist er eher noch dümmer denn als Kamel. Sein gerittenes Pferd ist das Urbild des dunkelhaften Opfers, das in späteren Stücken unter neuen Aspekten wieder erscheint: im «Kellner» (vgl. Adolf Muschgs Vortrag «Gesellschaftliche Vorentscheide in der Sprache»), im «König», der vergeblich versucht, nicht sein eigener Diktator zu sein, sondern demokratisch von sich selbst zu denken als von einem Volk von Möglichkeiten.

«Zuschauer im Hirn» spielt im Kopf eines synthetischen Menschen, der von zwei Mächten erfunden wurde.

Kaspar Fischer will dem neuen Stück «Zuschauer im Hirn» die zweite Hälfte des Einführungsabends widmen, den er eigens für uns zusammengestellt hat.

FILMSTELLEN
an den Hochschulen Zürich

Filmstelle VSU/ Präsidialabteilung Stadt Zürich zeigt:

Neue deutsche Filme

«Aus einem deutschen Leben»,
Von Theodor Kotulla 1977
Di./Mi., 6./7. Februar, 12.15 Uhr
im Kino Movie 1
Eintritt 6/4 Fr.

(Aus Zoom 77/14.) Der Film zeigt Stationen eines deutschen Lebens auf. Franz, der Sohn einer mittelständigen Familie, erfährt schon früh, dass Pflichterfüllung eine der höchsten deutschen Tugenden ist. Er lernt sich ducken. An der Front wird er zum Helden, nachdem ihm beigebracht wurde, dass ein deutscher Mann alles tun dürfe, ausser sein Vaterland verraten. Dass Franz nach Kriegsende einem Freiwilligenkorps beitritt, das sich vor allem der Hatz auf Kommunisten und Sozialisten verschreibt, ist eine fast logische Folge dieses Werdeganges.

Hier – in der Weimarer Republik – werden die Grundsteine gefestigt, die Franz einmal als taugliches Mitglied der NSDAP erscheinen lassen werden. Verblendet durch die Qualen der Arbeitslosigkeit und die darauf folgende Zeit als Verwalter eines Gutbetriebes, aufgestachelt durch die Demütigungen, die ihm und seinem bedingungslos verehrten Heimatland widerfahren, sieht er in der mit Gewalt Ruhe und Ordnung herstellenden Nazipartei das Heil.

Kotulla zeigt diesen Franz nicht als Dämon, nicht als einen widerlichen Karrieristen, sondern als einen gut deutschen Bürger, der Pflichterfüllung immer und bedingungslos über das eigene Gewissen stellt. Der kühle, präzise analysierende Film stellt eine freie Bearbeitung der Biographie des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss dar. Die Saat des Faschismus ist, dies will Kotulla zeigen, lange vor der Hitlerzeit gesät worden . . . u. j.

Filmstelle VSETH

Landru
Von Claude Chabrol

Mi./Do., 7./8. Januar
ETH HG F7 um 19.30 Uhr

Die Handlung beruht auf dem historischen Fall Désiré Landrus, der als Fünfzigjähriger im Jahr 1919 verhaftet wurde und dem nach über dreijähriger Untersuchungshaft in Versailles der Prozess gemacht wurde. Landru wurde angeklagt, in seinem Landhaus zehn Frauen und einen Knaben ermordert zu haben. In dem Haus wurden Gebiss- und Knochenreste gefunden, und trotz beharrlichen Leugnens wurde Landru zum Tode verurteilt und 1922 hingerichtet.

Obwohl Chabrols *Landru* den historischen Fall in den Grundzügen nachzeichnet, ist der Film doch nur punktuell um Authentizität bemüht. Zwar werden uns einige dokumentarische Filmaufnahmen aus dem Ersten Weltkrieg gezeigt, und die Maske des Hauptdarstellers kommt dem Aussehen des historischen Landru sehr nahe, prinzipiell jedoch rückt Chabrol die Handlung in die Distanz einer historischen Satire.

WOCHENKALENDER 5.-10.2.79

Redaktionsschluss Wochenkalender Mittwoch 12.00 Uhr!

Mo

- **KfE:** *3.-Welt-Lesezimmer,* ETH-SiZi 3, *12.00–14.00*
- **FV Germanisten:** *Akzessgruppe Werther-Tutorat,* Voltastr. 58, *12.00–14.00*
- **Kulturstelle VSETH/VSU:** *Offene KUST-Sitzung für alle Interessierten,* Polyterrasse SiZi 1,, *12.15*
- **KfE des VSETH:** *Sitzung,* SiZi 3, *18.15*
- ★ **KJS:** *KJS-Sitzung,* UNI HS 308, *18.15*
- **AKI:** *Orden stellen sich vor: Die Jesuiten,* Hirschengraben 86, *20.00*
- **Musig am Mäntig (VSETH/VSU):** *Zupfgeigenhansel, alte und neue deutsche Volkslieder,* UNI, Untere Mensa, *20.30*
- **Filmpodium der Stadt Zürich:** *Murnau-Retrospektive: «Der letzte Mann»,* Movie 1, *3, 5, 7, 9*

Di

- ★ **SHG:** *SHG-Zmittag,* rote Tische (Ecke Buffet), Lichthof Uni, *12.00*
- **Filmstelle VSU/Präsidialabteilung Stadt Zürich:** *«Aus einem deutschen Leben» (T. Kotulla),* Movie 1, *12.15*
- **Hönggerberg-Film:** *«Le samourai» (J.-P. Melville)* HIL E 1, *18.00*
- **Baha'i-Studenten:** *Selbstverwirklichung in der Partnerschaft,* UNI U 41, *18.00*
- **FV Germanistik:** *«G» Nr. 6 wird frisch ab der Presse verteilt.* EHG-Foyer, Hirschengraben 7, *18.00–20.00*
- **Filmklub der Zürcher Kantonsschulen:** *«Underworld» (USA, 1927) v. J. von Sternberg,* Filmsaal Stadelhofen, *18.15*
- **Filmstellen VSU/VSETH:** *«Korol Lir» von G. Kosinzew,* ETH HG F 7, *18.15*
- **BiÜZ (Biologie-Fachverein):** *Wir laden ein zu unserem Gründungsfest. Essen, Film, Information und Musik.* ETH-Foyer, *18.30*
- **Studentenbibelgruppe:** *Vortrag von Dr. H. P. Jäger: «Die Dynamik des Wortes Gottes»,* Helferei, Kirchgasse 13, *19.30*
- **KfE:** *Holzwirtschaft in Indonesien. Dia-Vortrag von Stud. Forst.-Ing. Ch. Küchli,* ETH HG E 1.2, *19.30*
- **AIV:** *«Loch Ness», Barbetrieb Diskothek,* Clausiusstr. 33, *20.00*

Mi

- **FV Jus:** *Beratungsstelle für Jus-Studenten,* UNI HS 107, *12.00–14.00*
- **FV Kunstgeschichte:** *Vollversammlung, 11.15*
- **Studentenbibelgruppe:** *Büchertips,* UNI Rondell, *11.30*
- **FV Jus:** *Mitgliederversammlung,* UNI HS 107, *12.00*
- **KfE:** *3.-Welt-Lesezimmer,* SiZi 3, Polyterrasse, *12.00–14.00*
- **AMIV:** *Konzert am Mittag, Stück für Klavier und Flöte,* ETH HG E.5, *12.15*
- **Christian Science HG:** *Motivation,* UNI HS 210, *12.15–13.00*
- ★ **POCH HG:** *AG Marx. Wissenschaftsbegriff,* UNI HS 220, *12.15*
- **VSK (Verband Seklehrer):** *Information und Anmeldung zur Ferienarbeit mit Kindern in den USA,* Rämistr. 76, HS 125, *14.00*
- **FV Geschichte:** *Historikerkaffee,* Hist. Seminar, *ab 16.00*
- **VMP:** *VMP-Generalversammlung,* ETH HG D 3.2, *19.15*
- **AKI:** *Eucharistiefeier,* Hirschengraben 86, *19.15*
- **Filmstelle VSETH:** *«Landru» (F.I. 1962) von C. Chabrol,* ETH HG F.7, *19.30*
- **FV Jus:** *Fest für alle (mit Info-Stunde für Erstsemestrige ab 19.00)* SSR-Keller, Leonhardstr. 19, *20.00*
- **ISC:** *Disco,* Augustinerhof, *21.00*

Do

- **Stipendienberatung VSU/VSETH:** Büro Z. 91, ETH-Polyterrasse, *10.00–13.30*
- **FV Germanistik:** *Öffentliche Vorstandssitzung mit Kaffee,* Plattenstr. 43, *12.15*
- **Die Geologischen Filmschauen:** *«Grundwasser (unter anderem Höhlenforschung)» und «Neanderthaler und Höhlenbär»,* Naturwiss. Gebäude ETH, HS C 3 *14.15*
- **AG Geographie:** *Stamm im* Rest. Zum Alten Löwen, Oberstr., *16.30*
- **AMIV:** *«Open house»,* Universitätsstr. 19, *17.00*
- ★ **MSV:** *Mitgliederversammlung zum Thema «VSU-Politik» und Grundsatzerklärung des MSV,* UNI HS 308, *18.15*
- **Filmstelle VSETH:** *«Landru» (F.I. 1962) von C. Chabrol,* ETH HG F. 7, *19.30*
- **AKI:** *Hauskonzert Kammerorchester,* Hirschengraben. *20.00*
- **AIV:** *«Loch Ness», Barbetrieb und Diskothek,* Clausiusstr. 33, *20.00*
- **EHG:** *«Ein fliehendes Pferd», Martin Walser liest,* UNI HS 120, *20.15*

Fr

- **KfE:** *3.-Welt-Lesezimmer,* SiZi 3, Polyterrasse, *12.00–14.00*
- **EHG:** *Beiz, Zmittag für 4.50 Fr.,* Hirschengraben 7, *12.15*
- **ZSS (Zürcher Studenten Skiclub):** *Skitourenbesprechung,* Opfelchammer, Rindermarkt 12, *12.15*

Sa

- **ISC:** *Disco und Cineschau,* Augustinerhof, *21.00*
- **HAZ:** *Homosexuelle AG,* Kontaktzentrum Zabi, SSR-Keller Leonhardstr. 19, *21.00–02.00*
- **FV Germanistik:** *Arbeitstagung des Vorstandes. Interessierte sind eingeladen,* Rest. Sihlhof, Stauffacherquai 1, *ab 10.00*
- **ISC:** *Oldies, Cineschau,* Augustinerhof, *21.00*
- **EHG:** *Ski-Tour Kärpf. Für Leute mit Tourenerfahrung. Auskunft und Anmeldung EHG, Tel., 32 87 55 (Sa/So)*
- **AKI:** *Zweitägige Skiwanderung zum Blüemberg.*

Radio – Aktiv
Freies – Gösgen

Jeden Montag und Donnerstag um 19.00 h auf UKW 101 Mhz

Voranzeige:

Mensa-Fäscht

Zum einjährigen Jubiläum des VSU präsentiert die Kulturstelle VSU/VSETH Hudigägeler und Folk mit:

Streichmusik Alder aus Urnäsch
Skibereen
Ländlerkapelle Rundum aus Baar

Freitag, 16. Februar, 20.00 h, Eintritt: 6/8 Fr.
untere und obere Mensa

WOCHENPROGRAMM

Akademischer Sportverband Zürich

5.–11. Februar 1979
Nr. 14
Wintersemester 1978/1979

Sportferien:	Hallenbad Bungertwies *11.–14. Februar* wegen Revisionsarbeiten geschlossen *12. 2.–24. Februar* Schwimmanlagen Vogtsrain und Riedtli geschlossen
Laufen:	14-km-Lauf (Damen 7 km) *Donnerstag, 8. Februar, 12.30 Uhr* HSA Fluntern
Skiweekend:	Letzte Gelegenheit, mit dem ASVZ in diesem Semester ein Skiweekend zu verbringen . . . ANDERMATT: *10.–11. Februar* 92.– Fr. Anmeldungen werden bis *Dienstag, 6. Februar, 16 Uhr* an der Auskunftstelle ASVZ entgegengenommen!!!
Skilanglauf:	Zürcher Hochschulmeisterschaft in Einsiedeln (Einzel und Staffel) am *Dienstag, 13. Februar* Anmeldungen für den Einzellauf bis *Freitag, 9. Februar*
Ski Alpin:	Verschoben: Zürcher Hochschulmeisterschaften in Davos *Neues Datum: 10./11. Februar; Neuanmeldung* unbedingt notwendig bis *Dienstag, 6. Februar, 14 Uhr*
Skilager:	St. Moritz: *24. Februar bis 3. März* 413 Fr. (inkl. Reise, Halbpension, Skiunterricht, Generalabonnement) TOURENLAGER: San Bernardino: *1. April bis 7. April* 240 Fr.
Volleyball:	Schweizer Hochschulmeisterschaft, Final in Zürich (Damen und Herren) am *Mittwoch, 7. Februar, ab 10 Uhr* HSA Fluntern und Polyterrasse Finalspiele ab *13.30 Uhr* in der Polyterrasse
Resultate:	Vorrunde im Eishockey in Basel Uni Basel - ETH Zürich 0: 7 (0:3; 0:1; 0:3) HSG - ETH Zürich 2:12 (1:1; 1:6; 0:5)
Vorschau:	**Tischtennis:** Schweizer Hochschulmeisterschaft vom *Freitag/Samstag, 16./17. Februar,* in der Polyterrasse **Schwimmen:** Ausdauer-Schwimmtest im Hallenbad Bungertwies, *Freitag, 16. Februar, von 12 bis 14 Uhr* und *Montag, 19. Februar, von 18 bis 19 Uhr* **Laufen:** Fundbürolauf vom Montag, *19. Februar, 12.30 Uhr* HSA Fluntern